

ALLENSTEINER HEIMATBRIEF



Weihnachten 2019



ALLENSTEINER HEIMATBRIEF

1948

Nr. 268

2019

Inhalt

Vorwort	3
Geschichte der Stadt Allenstein - Unter preußischem Zepter (1772-1848)	4
Die Entwicklung Allensteins seit 1877	7
Die evangelische Kirchengemeinde in Allenstein	10
Im Strom der Ewigkeit	15
Die jüdische Gemeinde in Allenstein, Teil 2	16
Mein Allenstein	19
Alenstein am 1. September 1939	21
Unsere Flucht aus Allenstein	26
Zuversicht	32
Der schönste Weihnachtsbaum	33
Unser 64. Jahrestreffen	35
Unser Jahrestreffen in Bildern	37
Tag der nationalen und ethnischen Minderheiten	50
Eselsgeschichte	55
Drei Könige	57
Von guten Mächten	59
Weihnachten	60
Ein Platz im Paradies	62
Berichte aus Allenstein	64
Aus unserer Allensteiner Familie	71
Wir gratulieren	71
Wir gedenken	71

Suchanzeige	72
Rückmeldung erbeten	72
Wir danken unseren Spendern	73
Verschiedenes	76
Programm 65. Jahrestreffen	76
Stiftung Allenstein	77
Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg	78
Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen	79
Hinweise der Redaktion	80
Zur Jahreswende	81
Vordruck für Familiennachrichten	82
Bücherecke	84
Altenstein heute - zwischen Tag und Traum	84
Altenstein - wie es einmal war	85
Angebote unserer Stadtgemeinschaft	87
Impressum	88

Titelbild:	Die Garnisonskirche im weihnachtlichen Glanz
Vordere Innenseite:	Totengedenken der AGDM auf dem Waldfriedhof Jakobsberg (Foto: AGDM)
Hintere Innenseite:	Goldener Oktober an der Jerusalemkapelle
Rückseite:	Schloss und Alle im Winterkleid Fotos: M. Wieliczko

Liebe Allensteinerinnen und Allensteiner,
liebe Freunde unserer Heimatstadt,

mein Bedauern über das Scheitern der Fusion mit der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land zur Kreisgemeinschaft Allenstein ist mittlerweile einem Gefühl der Erleichterung gewichen. Denn es wurden Vorkommnisse bekannt, die ich in einer Gemeinschaft von Ostpreußen nicht für möglich gehalten hätte: die Wahlen zur gemeinsamen Kreisversammlung wurden durch eine schriftliche Wahlempfehlung manipuliert, es wurde versucht, Mitglieder der Stadtgemeinschaft mit dem Angebot von Vorstandsposten zu korrumpieren und die Stadtgemeinschaft wurde beim Amtsgericht Gelsenkirchen wegen einer fehlenden Eintragung im Vereinsregister angezeigt.

Nachdem die unter Missachtung eines von beiden Vorständen gefassten Beschlusses einberufene Kreisversammlung, die die Stadtgemeinschaft und die AGDM nahezu ausgeschlossen hätte, an der Mindestanzahl von 10 Mitgliedern scheiterte, wurde eine zweite Versammlung einberufen. Das Ergebnis gab der Pressereferent der Kreisgemeinschaft in der Preußischen Allgemeinen Zeitung mit der Behauptung bekannt, die Stadtgemeinschaft existiere nicht mehr, weil die Satzung der Kreisgemeinschaft den Zusammenschluss der beiden Kreisgemeinschaften vorsehe. Diese Auffassung wurde allerdings durch eine Richtigstellung des Sprechers der Landsmannschaft widerlegt. Er stellte fest, dass die Stadtgemeinschaft und die Kreisgemeinschaft unverändert eigenständige Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen sind.

Mit der Stiftung Allenstein haben wir uns ein zweites Standbein geschaffen. Sie wird auch nach Auflösung der Stadtgemeinschaft dafür sorgen, dass die Erinnerung an unsere Heimatstadt bewahrt bleibt. Ich bitte Sie ganz herzlich, den Aufbau der Stiftung zu unterstützen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich viel Freude an diesem Weihnachtsbrief, eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit, Glück und Gesundheit im neuen Jahr und freue mich auf ein Wiedersehen bei unserem 65. Jahrestreffen am 12. September 2020 in Gelsenkirchen.

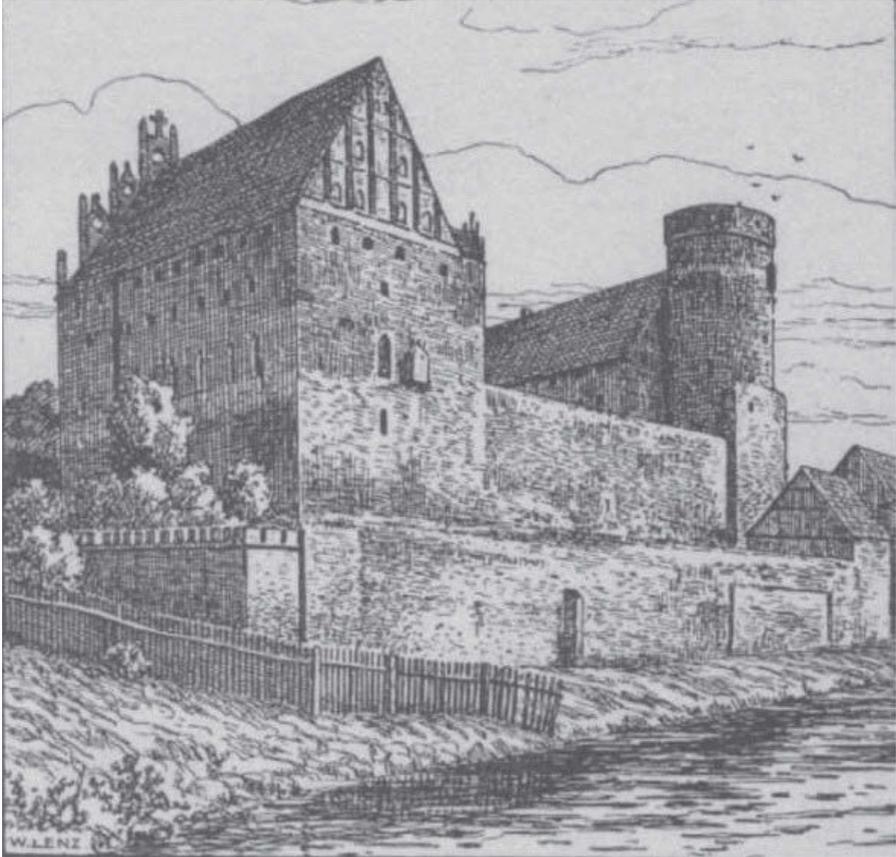
Ihr



Gottfried Hufenbach

Geschichte der Stadt Allenstein - Unter preußischem Zepter (1772-1848)

Von Hugo Bonk



Mit dem Jahre 1772 beginnt für das Ermland gewissermaßen die Neuzeit. Der alte, mittelalterliche Bau unterlag unter dem neuen Besitzer so gewaltigen Veränderungen, dass man nicht mehr von einem Umbau, sondern nur von einem Neubau sprechen kann. Doch betraf eine derartige Umwälzung nicht das Ermland allein. Die

Wende des XVIII. zum XIX. Jahrhundert könnte man mit derselben Berechtigung wie das Reformationszeitalter als den Beginn der Neuzeit auch in der allgemeinen Geschichte unseres Kulturkreises betrachten. Der Staat Friedrichs des Großen musste mit ihm oder doch bald nach ihm zusammenbrechen, weil nur sein

Schöpfer imstande war, ihn zu regieren. Das Ermland kam noch gerade zurzeit, um die kurze Periode seines Höhepunktes mitzumachen. Dann wurde es auch in seinen Zusammenbruch mit hineingezogen.

Für Allenstein bedeutete die neue Herrschaft zugleich die Zulassung des durch die Willkür von 1568 völlig ausgeschlossenen Protestantismus. Die Säkularisierung des Ermlandes verhalf ihm zu einem, wenn auch zunächst recht kümmerlichen Dasein. Nach einem mir vorliegenden Receß von Bürgermeister und Rat der Stadt Allenstein vom 11. September 1792 war die evangelische Gemeinde durch die Verlegung des Dragoner-Regiments nach Osterode ihres Seelsorgers beraubt, weil die dafür nach Allenstein gelegte Husaren-Schwadron keinen evangelischen Prediger hatte. Der Pfarrer Corsepius, welcher seit 13 Jahren jährlich zweimal von Passenheim herübergekommen war, könne, heisst es, „bey seinem herannahenden Alter dergleichen Reisen nicht mehr lange machen.“ Vielmehr brauche die zahlreiche Gemeinde einen eigenen ordinierten Prediger, und ihre Wahl sei auf den seit neun Jahren dort beamteten Rektor und Katecheten Hein gefallen. Dieser bezog in seiner bisherigen Stellung jährlich 60 Taler, und es wird um einen Staatszuschuss von 90 Talern für ihn gebeten, da ja der Prediger Niedt bei der kleinen Bischofsburger Gemeinde ein „Königl. Tractament von 120 Taler“ erhalte. Die Gemeinde könne ihm keine Zulage geben, sichere ihm aber freie Wohnung im Schloss und freien Tisch, sowie die Einkünfte des Klingsäckels zu, die er schon jetzt habe. – Das möge für jetzt genügen zur Charakte-

risierung der anfänglichen Zustände in der evangelischen Gemeinde zu Allenstein.

Seit der Pest hatte das so schwer heimgesuchte Land wieder Zeit gehabt, sich von all den Schrecken und Verheerungen zu erholen; und wir haben gesehen, dass es ein wohlgeordneter, und trotz allem erlittenen Ungemach blühender Staat war, der 1772 in die preußische Verwaltung überging. Aber nicht mehr lange sollte dieser Friede dauern. Denn nun kam der unglückliche Krieg, der den Zusammenbruch des Friedericianischen Staats im Gefolge hatte. Allenstein musste auch diesen Kelch bis zur Neige mit leeren. Zunächst lag in der Stadt im Januar 1807 ein französisches Infanterie-Regiment unter Gordain, welches nicht nur drei Wochen unterhalten werden musste – von einer Stadt mit 1.700 Einwohnern! – sondern auch noch gegen 2.500 Taler Kontribution erhob. Als aber am 24. Januar früh morgens die Franzosen ausrückten, zogen die Russen ein, und am 2. Februar wieder eine französische Abteilung. „Jeder Einwohner musste Vorspann liefern und die hierzu nötigen Wagen und Schlitten hergeben, und hat keiner von den Bürgern weder Wagen noch Schlitten noch Pferde zurückbekommen“ – heisst es in einer amtlichen Urkunde des Justizamts Allenstein – und „es kann dem Liquidanten nicht unbekannt sein, dass 1807 weder Pferde noch Schlitten noch Wagen in der Stadt angetroffen worden, sondern alles war fortgenommen, und Niemand hat etwas zurückbekommen, und musste daher jeder den Schaden tragen.“ Weiter heisst es in demselben Aktenstück, dass „am 2. Februar des Abends bis zum 4. Februar gegen

Morgen von den feindlichen Truppen die Stadt geplündert wurde, und ab 8 Uhr morgens war schon kein Franzose mehr in der Stadt; denn am 4. Februar fing die Schlacht bei Jonkendorf und Göttkendorf 1 Meile von der Stadt an“ ... „am 5. Febr. waren die französischen Armeen schon in der Schlacht hinter Bergfriede.“

Am 3. Februar 1807 war auch Napoleon selbst in Allenstein. Es hätte wenig gefehlt, dann hätte sich an diesem Tage auf dem Markt zu Allenstein das Schicksal von ganz Europa entschieden. Als nämlich Napoleon inmitten seines Stabes hoch zu Ross auf dem Markt hielt, „stieg ein preußischer Jäger Namens Rydziewski auf das Dach des ältesten Hauses am Markt (des 1864 Otto Grunenbergschen Hauses). In der Dachrinne stehend spannte er eine scharf geladene Büchse und legte auf den Kaiser an. Aber einige Bürger, welche die sofortige vollständige Zerstörung der Stadt durch die wütenden Franzosen fürchteten, waren dem Rydziewski nachgeeilt und hielten seinen Arm mit Gewalt zurück. Die französische Einquartierung wurde, durch die Not gezwungen, immer zudringlicher. Die ganze gegen Wartenburg gelegene Vorstadt Allenburg wurde durch die feindliche Besatzung niedergerissen und zu Brennmaterial benutzt. Dazu kamen Hungersnot und in ihrem Gefolge eine Seuche, an der 437 Einwohner starben. Nach erfolgtem Frieden war ein französisches Kommando von 90 bis 100 Mann Dragoner in der Stadt Allenstein einquartiert. In einem Schreiben des Magistrats vom 8. März 1808 heißt es: „Die auf die hiesige Stadt reparierte und von den hiesigen Bürgern zu erhebende Krieges-Steuer von 500

Rthr. sind wir unmöglich zu erheben im Stande, weil die hiesigen Einwohner durch die ausgestandenen allgemeinen wiederholten Plünderungen, durch die elfmonatliche ununterbrochene Unterhaltung der feindlichen Truppen, durch die von diesen an den meisten Wohn- und Wirtschafts-Gebäuden unternommene Verwüstung und gänzliche Abtragung derselben, und endlich durch die erlittene Vieh-Seuche und Beraubung aller Pferde und anderen Geräths zu sehr mitgenommen sind, als auch nur das geringste zur allgemeinen Landessteuer beytragen zu können. Die hiesigen Feld-Früchte sind durch das hier vorgefallene beständige Vorposten-Gefecht durch die Cosacken-Pferde abgefutert, auch zur Unterhaltung der hier gestandenen feindlichen Cavallerie- und Train-Pferde abgemäht. Niemand hat etwas geerntet, noch ist im vorigten Herbste nicht der hundertste Teil besäet worden, so wie auch nach Lage der Dinge das künftige Sommerfeld unbesäet bleiben wird.“

Wie an der Schmach, so hat Allenstein auch an der Erhebung des Vaterlandes seinen Anteil gehabt. Nach der Chronik von 1800 bis 1827 hat die Stadt 36 Infanteristen und 6 Kavalleristen auf eigene Kosten ausgerüstet und zum stehenden Heer 57 Mann gestellt. Zu dem am 21. April organisierten Landsturm wurden die Kriegsscharen begeistert durch die in der erwähnten Chronik enthaltenen Reden des Kaplans von Komorowski.

Seit den Freiheitskriegen war der so geplagten Stadt eine ruhige Entwicklung gegönnt, die nur 1830 und 1848 durch die Cholera und 1846 und 1847 durch Misswachs unterbrochen wurde.

Die Entwicklung Allensteins seit 1877

Von Hugo Bonk

In meinem Buch über die Burgen und Städte in Altpreußen habe ich eine tabellarische Übersicht über die Entwicklung der größeren altpreußischen Städte im 19. Jahrhundert gegeben. Wenn wir uns dieselbe ansehen und die Einwohnerzahlen von 1816 mit denen von 1890 vergleichen, so fällt uns sofort in die Augen, dass Allenstein die einzige Stadt ist, deren Einwohnerzahl sich in diesen 75 Jahren verachtfacht, in den 15 Jahren von 1875 bis 1890 aber verdreifacht hat. Wenn wir die Reihen von 1875 und 1890 miteinander vergleichen, so kommt von den 36 Städten keine einzige Allenstein in der Entwicklung gleich. Bei Lyck, Osterode, Deutsch-Krone, Kulmsee hat sich die Einwohnerzahl in diesen 15 Jahren etwa verdoppelt, bei den meisten anderen ist sie etwa um 25 bis 30 Prozent gewachsen, was wir also als die normale Entwicklung betrachten müssen.

Die Gründe dieser fast amerikanischen Entwicklung sind in einer Reihe von günstigen Zufällen zu suchen. Allenstein gehört anthropogeographisch zu den künstlichen Verkehrs-Centren, d. h. es verdankt seine Größe nicht einer besonders günstigen Verkehrslage, sondern äußeren Zufällen.

Bei einem Vergleich der Einwohnerzahlen von Osterode und Allenstein 1816 ergibt sich, dass beide Städte von Natur keine großen Entwicklungsanlagen haben. Dem entspricht denn auch die Entwicklung bis 1875, die durchaus normal ist. Dann hört aber die stetige Entwicklung auf und die

sprungweise fängt an: von 1875 bis 1885 beträgt die Zunahme bei Osterode 24 Prozent, bei Allenstein 90 Prozent – wohlgermerkt in zehn Jahren! und in den 25 Jahren von 1875 bis 1900 in Osterode 146 Prozent, in Allenstein 189, in Memel 2,2, in Insterburg 70, in Tilsit 75 Prozent. Man sieht daraus, dass die Anormalität der Entwicklung bei Allenstein noch erheblich größer ist als bei Osterode. Den Grund müssen wir in den oben erwähnten günstigen Zufällen suchen. Allenstein erhielt 1877 das Gymnasium, 1879 das Landgericht, 1884 das Ostpreußische Jägerbataillon Nr. 1 und die Bahnstrecken Allenstein-Johannisburg und Allenstein-Wormditt (3000 fremde Arbeiter!), 1886 das Dragoner-Regiment Nr. 10 und die Irrenanstalt in Kortau, 1887 das neue Postgebäude und die Bahn nach Hohenstein, 1889 an Stelle der Jäger das Grenadier-Regiment König Friedrich II., die zweite Abteilung des Westpreußischen Artillerie-Regiments Nr. 16 und den Stab der 3. Infanterie-Brigade, 1898 an Stelle der letzteren und der Grenadiere den Stab der 75. Infanterie-Brigade mit den dazu gehörigen beiden Ermländ. Infr.-Regimentern Nr. 150 und 151, das I. und II. Ermländische Infanterie-Regiment Nr. 150 und 151, 1899 den Stab der 37. Division und das Feldartillerie-Regiment Nr. 73, dazu Wasserleitung und Kanalisation, 1900 die Realschule.

Die Wirkung dieser Ereignisse auf die Vergrößerung der Stadt zeigt sich in den Einwohnerzahlen: 1877: 6406,

1902: 25340. Dieser gewaltige Aufschwung der Stadt im letzten Vierteljahrhundert, der in der ganzen Monarchie beinahe beispiellos ist, erforderte natürlich einen mit besonderem Verwaltungs- und Organisationstalent begabten Leiter der städtischen Angelegenheiten. So hat denn der 1877 erwählte Bürgermeister Oskar Belian, der solche Eigenschaften in seiner 25-jährigen Verwaltung in hohem Maße bestätigt hat, einen ganz hervorragenden Anteil an dem Aufblühen der Stadt. Und so sind denn auch, nachdem er noch im Jahr 1902 sein 25-jähriges Amtsjubiläum und in seltener Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag gefeiert, diese seine Verdienste im 550. Jubeljahr der Stadt durch seine Ernennung zum Oberbürgermeister anerkannt worden.

Eine Folge der Entwicklung der Stadt war auch die Entwicklung der höheren Schulen, die ganz und gar in die mit 1877 beginnende Neuzeit der Stadt fällt.

Die höhere Mädchenschule wurde im Jahr 1873 als „städtische simultane höhere Töchterschule“ begründet und am 3. November desselben Jahres dreiklassig mit 56 Schülerinnen eröffnet. In den ersten Jahren ihres Bestehens befand sich die Anstalt mit mehreren Volksschulklassen in dem Schulhaus in der Schulstraße, dem späteren Mittelschulgebäude und musste dann 1877 den größten Teil dieses Hauses an die Volksmädchenschule abtreten, um für das neu errichtete Gymnasium Platz zu schaffen. Im November 1880 wurde sie in die unteren Räume des evangelischen Pfarrhauses verlegt. Am 17. Oktober 1888 hielt die Anstalt mit circa 200 Schülerinnen ihren Ein-

zug in das für sie gebaute, Ecke Kronen- und Jakobstraße gelegene neue Schulhaus. 20 Jahre hindurch wurde die Anstalt vom Direktor Schwensfeier geleitet, der Michaelis 1902 in den Ruhestand trat. Zu seinem Nachfolger wurde der Direktor der höheren Mädchenschule zu Osterode, Dr. Schmidt, gewählt. Nach dem Osterprogramm dieses Jahres (1903) wirken an der Anstalt außer dem Direktor ein Oberlehrer, 3 ordentliche Lehrer, eine Oberlehrerin, 6 ordentliche Lehrerinnen und eine technische Lehrerin, außerdem 3 Religionslehrer. Die Zahl der Schülerinnen war 372; darunter waren 229 ev., 114 kath., 29 isr.

Die Realschule ist Ostern 1895 als Mittelschule gegründet worden. Bei der Eröffnung waren 189 Schüler vorhanden, die in 6 Klassen unterrichtet wurden; das Lehrerkollegium bestand damals aus dem Rektor, einem wissenschaftlichen Lehrer, 3 Mittelschullehrern und 2 Volksschullehrern. An Staatszuschuss erhielt die Stadt 5000 Mark. Ostern 1897 wurden, da die Schülerzahl rasch zugenommen hatte, zwei neue Klassen eingerichtet, und Ostern 1900 wurde noch eine hinzugefügt, so dass im Ganzen 9 Klassen vorhanden waren. Seit diesem Zeitpunkt wurde die ganze Schule nach dem Lehrplan einer Realschule mit 3 Vorklassen unterrichtet; das Lehrerkollegium bestand damals aus dem Rektor, 4 wissenschaftlichen Lehrern, 3 Mittelschullehrern und 3 Vorschullehrern. Am 16. Oktober 1900 wurde das neue Realschulgebäude bezogen, das die Stadt in der Kleeberger Straße mit einem Kostenaufwand von über einer viertel Million Mark in schöner, zweckmäßiger und den mo-

deren Anforderungen entsprechen der Weise errichtet hatte. Nachdem Ostern 1901 die erste Reifeprüfung stattgefunden hatte, wurde die Schule durch Ministerial-Erlass vom 19. April 1901 als Realschule anerkannt. Die Schülerzahl betrug Ostern 1903 in den Realklassen, von denen die V. und VI. wieder in zwei Parallelklassen geteilt sind, 215 Schüler und in den 3 Vorklassen 122 Schüler; das Lehrerkollegium besteht augenblicklich aus dem Direktor, 6 Oberlehrern, 1 Zeichenlehrer, 2 Realschullehrern, 3 Vorschullehrern. Der Staatszuschuss beträgt 13.000 Mark.

Das Königliche Gymnasium ist von der Stadtgemeinde gegründet und am 16. Oktober 1877 als Progymnasium eröffnet worden. Bei der Gründung sicherte der Kreis die Leistung einer Beihilfe zu der Errichtung der Anstalt in Höhe von 45.000 Mark zu, dabei behielt er sich drei Freistellen zu Gunsten der Stadt Wartenburg und des ländlichen Teils des Kreises vor. Michaelis 1879 wurde die Prima eröffnet und am 10. September 1881 an der nunmehr zu einem Gymnasium vervollständigten Anstalt die erste Reifeprüfung abgehalten. Ostern 1895 wurde die Schule vom Staat übernommen. Das Recht des Kreises auf die Freistellen ist dabei unberührt geblieben. Seit Michaelis 1878 besitzt die Anstalt eine Vorschule. Die Zahl der Schüler (Ostern 1901: 367 und 35 Vorschüler) ist so stark angewachsen, dass die Mehrzahl der Klassen geteilt werden musste. Direktor ist Dr. Otto Sieroka, seit 3. Februar 1885; sein Vorgänger war Dr. Franz Friedersdorff seit Michaelis 1877. Es gibt 12 Klassen und eine Vorschulklasse, 14

Oberlehrer, 1 Zeichenlehrer, 1 Vorschullehrer. 3 Oberlehrer sind katholisch, die übrigen Lehrer evangelisch. Religionsunterricht ist für beide Bekenntnisse eingerichtet, auch für jüdischen Religionsunterricht ist Sorge getragen.

Das jetzige Schulhaus ist von der Stadtgemeinde in den Jahren 1886 und 1887 mit einem Kostenaufwand von 219.407 Mark (einschließlich der Kosten von 20.000 Mark für die Turnhalle und des Kreisbeitrages von 45.000 Mark) erbaut worden. Die Anstalt hat einen Turnplatz und eine Turnhalle. Die Lehrerbibliothek zählt 2.907 Bände.

Die Anstalt wird vom Staat unterhalten. Die Stadt zahlt seit der Verstaatlichung einen jährlichen Zuschuss von 15.000 Mark. Gesamtausgabe 97.680 Mark. Bedürfniszuschuss 42.780 Mark. Schulgeld 110 Mark, in der Vorschule 90 Mark. Der Direktor hat Dienstwohnung im Schulgebäude. Aus unserer historischen Excursion in die 550-jährige Vergangenheit Allensteins haben wir ersehen, dass die Stadt in der Geschichte Altpreußens eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Alle Kriege, die unsere Heimatprovinz betrafen, haben in Allenstein Spuren hinterlassen; mehr als einmal haben die Mauern seines festen Schlosses den Feinden standgehalten; mehr als einmal ist die Stadt genommen und zerstört worden. Für alle Drangsale aber ist die von Krieg, Feuersbrunst und Pestilenz so oft schwer heimgesuchte Stadt entschädigt worden durch einen Aufschwung in den letzten 25 Jahren, wie er in Altpreußen einzig dasteht. So hat sich die Gründung des Domkapitels nicht nur 550

Jahre behauptet, sondern gerade jetzt eine ungeahnte Blüte erreicht. Noch ragt das Monument des 14. Jahrhunderts, das alte Schloss, hinein

in die Lande; möge es stets das bleiben, als was es gegründet ist: eine Warte deutscher Kultur, Sprache und Gesittung! – Das walte Gott!

Die evangelische Kirchengemeinde in Allenstein

Von Hugo Bonk

Im Jahre 1772 hörte die Selbstständigkeit des Ermlands auf, der bischöfliche Kleinstaat ging in dem großen preußischen Staate Friedrichs des Großen auf. Mit dem Übergang an Preußen hörten auch manche Bestimmungen auf, darunter auch jene, dass im Ermland keine Protestanten das Bürgerrecht erlangen konnten. Nach der Willkür der Stadt Allenstein vom Jahre 1568 musste jeder, der das Bürgerrecht erlangen wollte, im Eide geloben, „den rechten christlichen Glauben nach wahrem alten löblichen Gebrauch und Wandel der heiligen allgemeinen römischen christlichen Kirche ewig und unverbrüchlich zu halten.“

Vom ermländischen Bischof Mauritius Ferber erging am 22. September 1526 ein Synodalbeschluss, wonach der Aufenthalt sämtlichen Nichtkatholiken auf die Dauer im Ermland untersagt war. Dieser Beschluss wurde später noch erneuert und verschärft, so dass sich weder protestantische Dienstboten noch Handwerker im Ermland aufhalten durften. Der Bischof und Kardinal Hosius (1551-1579) hielt streng auf die Erfüllung seiner Bestimmungen. Aber wie alle menschlichen Anordnungen, so war auch diese Bestimmung umgangen worden, indem evangelische Volksgenossen im Ermland wohnten, aber nicht das Bürgerrecht erwarben, sondern alljährlich auf

einige Tage das Ermland verließen. Von diesem vorübergehenden Ortswechsel herstammend, nennt man Zinten heute noch das „Ausland“. Im Staate Friedrichs des Großen konnte „jeder nach seiner Fassung selig werden“. Nun waren die Schranken gefallen, und evangelische Bürger und Arbeiter kamen ins Ermland. Es bildeten sich besonders in den Städten evangelische Kirchengemeinden, so auch in Allenstein. Am 26. Mai 1773 hielt der evangelische Pfarrer Zach aus Hohenstein den ersten evangelischen Gottesdienst in Allenstein ab. Die Zahl der Protestanten war in Allenstein nur klein. In dem amtlichen Bericht vom 22. Januar 1783 heißt es, dass in Allenstein außer der Garnison und den beiden Zollbeamten nur 5 evangelische Bürger waren. Der Lehrer Johann Reinhold berichtet, dass er nach gehöriger Bekanntmachung von der Kanzel am 3. Mai 1779 bei Eröffnung der Schule für die protestantische Jugend am folgenden Tage 42 Schüler eingeschrieben habe. Diese Schüler entstammten nicht etwa alle der Stadt, sondern sie waren auch auf die Dörfer des Kreises Allenstein verteilt. Im Jahre 1819 zählte die Stadt Allenstein unter den 2080 Einwohnern 220 Evangelische, so dass auch in dieser Zeit noch kaum die oben genannte Schülerzahl in der Stadt vorhanden sein konnte.

Die Allensteiner evangelische Gemeinde wurde dann dem Pfarrer Corsepius in Passenheim unterstellt, der bis zum Jahre 1793 diese in unzulänglicher Weise versorgte und jährlich zweimal besuchte. Als nach dem großen Brand in Osterode 1788 das Frankenbergsche Dragoner-Regiment von dort nach Allenstein verlegt wurde, betreute der Feldprediger dieses Regiments auch in Notfällen die Zivilgemeinde. Im Jahre 1792 aber kehrte das Regiment wieder nach Osterode zurück, die dafür nach Allenstein verlegten Husaren hatten keinen Prediger, und die Kirchengemeinde war wiederum ohne Seelsorger.

Im Jahre 1779 erhielt die evangelische Gemeinde in Allenstein in der Person des Kandidaten der Theologie Reinhold Johann den ersten Lehrer für ihre Kinder, der 60 Taler Jahresgehalt vom Domänenrentenamnt und Freitisch bei den Eltern der Kinder erhielt, und der bis 1783 in großer Treue segensreich wirkte. Der zweite Lehrer Heinrich Reinhold Hein wurde endlich im Jahre 1793 als Prediger ordiniert und angestellt. Schon im Jahre 1778 waren der evangelischen Kirchengemeinde im Schloss Räume für Kirche und Schule und zur Wohnung des Lehrers überwiesen worden. Die Allensteiner evangelische Gemeinde hatte einen erheblichen Teil ihrer Mitglieder auf den Gütern der Umgebung, den Gütern Nickelsdorf, Kellaren, den Domänenämtern Posorten und Kl. Bertung und hauptsächlich in der im Jahre 1781 in Gelguhnen gegründeten Glashütte und der nicht weit davon gelegenen Pottasche-Fabrik.

Das älteste „Kirchenbuch für die evangelisch-lutherische Kirche zu Schloß Allenstein“ beginnt mit dem 11. April

1779. Es ist angefangen von „Reinhold Johann, Schullehrer und Prädikant bey dieser Gemeine“. Bei der Gründung der evangelischen Gemeinde in Allenstein gab es mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, wie Beschaffung der Mittel für Lehrer und Pfarrer und Beschaffung der Räume für Schule und Kirche. Am 26. Oktober 1777 schrieb der Allensteiner Bürgermeister Zwonkowski an die Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg, dass er auf Bitten der evangelischen Gemeinde einen Priester zur Abhaltung des Gottesdienstes verschrieben habe, dass der Domänenbeamte sich aber weigere, ein Zimmer im Schloß einzuräumen, weil er glaube, das Lokal werde durch die Zusammenkunft so vieler Menschen verunreinigt werden; der Magistrat aber wolle gleichfalls sich nicht bereit zeigen, ein Ratszimmer dazu zu öffnen aus Furcht vor einem Pöbelskandal. Die hiesigen Lutheraner aber seien seit drei Jahren schon in keiner protestantischen Kirche gewesen. – Am 3. September 1778 erfolgte der Bescheid des Königs: Se. Königl. Majestät ließen dem Beamten zu Allenstein befehlen, den dort sich aufhaltenden Protestanten zum nächsten 14. September ein Zimmer im Schloß zur Abhaltung des Gottesdienstes unfehlbar und ohne Widerrede einzuräumen. So war die Raumfrage gelöst. Als am 30. Juni 1793 der bisherige Rektor und Katechet Hein zum ersten Pfarrer der Gemeinde ernannt und von dem lutherischen Erzpriester Pawlick-Liebemühl in sein Amt eingeführt wurde, zählte die evangelische Gemeinde 200 Köpfe, von denen allein 100 in der Glashütte in Gelguhnen wohnten. Der Pfarrer von Allenstein

war bis zum Jahre 1825 zugleich Schulrektor, auch betreute er bis zum Jahre 1836 die evangelische Gemeinde in Wartenburg. Im Jahre 1856 wurde Gelguhn von der nun schon 1200 Seelen zählenden evangelischen Gemeinde in Allenstein abgetrennt und zur Pfarrei Kurken geschlagen.

Unzulänglich waren in der ersten Zeit des Bestehens der Gemeinde besonders die Einkünfte, zumal die zerstreut auf den Dörfern wohnenden Gemeindeglieder bei Todesfällen nicht den zuständigen Geistlichen zu den kirchlichen Funktionen zuzogen. Im Jahre 1799 beschwert sich der damalige Pfarrer Stuber über den katholischen Pfarrer Orłowski in Klaukendorf, dass er „zwei Kinder lutherischer Eltern auf dem katholischen Kirchhofe habe begraben lassen, ohne der evangelischen Kirche und dem Pfarrer die ihm zukommenden Gebühren zu entrichten. Letzterem sei es sehr schmerzlich, da er bei seinem Lumpengehalt auf die Gebühren sehr angewiesen ist“.

Unterm 17. Januar 1793 gab das Ministerium auf ein Gesuch um Gehaltserhöhung folgende Antwort: „Es ist kein Fonds vorhanden, aus welchem dem zu Allenstein anzusetzenden Lutherischen Prediger die gesuchten 140 Rtlr. gegeben werden könnten. Wir sind aber zufrieden, dass der dortige Rektor Hein ordiniert werde und für sein bisheriges Gehalt von 60 Rtlr. die Lutherische Gemeinde zu Allenstein curire“.

Bei dem Gehalt war Schmalhans Küchenmeister, und es ist auch begreiflich, dass der zuständige Pfarrer sich die Gebühren für Amtshandlungen in seiner zerstreuten Gemeinde nicht nehmen lassen wollte, und dass er für

sein Einkommen einen derben aber zutreffenden Ausdruck prägte. Auch 1801 konnten dem Pfarrer Stuber die nach den principii regulationis den Schulmeistern auf dem Lande aus der Kirchenkasse zu zahlenden 4 Rtlr. vom Staate nicht gezahlt werden; es blieb weiter bei 60 Rtlr., wovon er noch die Kirche reinigen und die Kirchenwäsche besorgen lassen musste. Die Regierung lehnte die Zahlung ab und gab den Kirchenvorstehern „zu erkennen, dass es der Gemeinde freystehe, auch in Rücksicht der Altarwäsche und Reinigung zu entschädigen“.

Der Vorgänger des Stuber, Heinrich Reinhold Hein, fasst sein Amt bei der Vereinigung des Kirchenamtes mit dem Schulamte ganz ideal auf und sagt: „Welcher christlich gesinnte Mann wird es nicht süß finden, sich zum Besten seiner Glaubensbrüder manchen Arbeiten zu unterziehen, obwohl solche nicht gleich ganz gelohnt werden.“

Die Wohnung des Pfarrers im Schloss war, wie Stuber schreibt, „äußerst traurig und unbequem. Die zwei hinteren Stuben konnten wegen ihrer Größe und Höhe im Winter nicht geheizt und bewohnt werden. Ich musste also in der kleinen Vorstube, wo ich mit meiner Familie kaum Raum hatte, auch die Schulkinder unterrichten.“

Die Schulkinder zahlten ihm wöchentlich ein Schulgeld von 3 Gr. Am Anfang seiner Dienstzeit wurde ihm der Vorschlag gemacht, das Schulgeld zu erhöhen; er lehnte es aber ab, bedauerte dies dann aber später, indem er sagte: „Ich wurde es bald zu meinem Schaden gewahr: Der Arbeiter ist seines Lohnes wert.“

Mit großem Bedauern stellte im Jahre 1868 der Pfarrer Sapatka fest, dass die Kirchenchronik von Stubers Nachfolgern: Brand, Schulz, Schellong, Stern, Brachvogel und Paczinski nicht weitergeführt worden war, sondern mit 1806 plötzlich aufhörte. Um der Gemeinde am Jubeltage, dem 4. Mai 1879, dem Tage ihres 100-jährigen Bestehens, eine zusammenhängende Geschichte zu geben, suchte er alles aus den Akten mühsam auf und fügte es zu einer fortlaufenden Geschichte zusammen. Nach dieser wurde im Jahre 1817 Gelluhnen wieder und Neu-Bartelsdorf neu der Pfarrei Allenstein zugeteilt. Das Gehalt des Pfarrers wurde 1816 auf 300 Tlr. festgesetzt.

Im Jahre 1825 kaufte die Gemeinde das jetzige alte Pfarrhaus, am Markt gelegen, vom damaligen Forstmeister Normann, der König schenkte hierzu 200 Tlr. 1828 wurde von der Gemeinde das erste Gesuch um eine neue Kirche an die Staatsregierung gerichtet, und 1832 kaufte die Stadtgemeinde den Bauplatz, auf dem die Kirche jetzt steht, für 400 Taler. Der Volksmund nannte diesen Platz die „wüsten Bauplätze“ oder auch „Palaisplatz“. Das Pfarrhaus wurde 1841 einer größeren Reparatur unterworfen. Zur besseren Dotierung der Pfarrstelle schenkte 1855 Se. Majestät 1000 Taler mit dem Hinzufügen, dass das Einkommen daraus den hiesigen Pfarrern für ewige Zeiten erhalten bleiben soll. Der Rentner Gottlob Engert vermachte im Jahre 1856 durch Testament 1000 Taler zur Gründung eines evangelischen Hospitals für 2 Witwen und 2 Witwer, dessen Bau im Jahre 1864 beendet wurde; es lag in der Schanzenstraße am alten Kreis-Lazarett.

Beim Amtsantritt des Pfarrers Sapalka im Jahre 1868 lagen bereits ein Plan und ein Kostenanschlag zum Ausbau des Schlossflügels zur Kirche von Baumeister Nöhning vor. Dieser Bauplatz wurde dann durch ein Gutachten des Bauinspektors Rothmann, Ortelburg, zurichte gemacht, der die Unausführbarkeit des Umbaus nachwies; 1871 wurde der Nöhning'sche Plan durch die Regierung abgelehnt. Pfarrer und Gemeinde entschieden sich nun für den Bau einer neuen Kirche. Der von der Stadt 1832 erworbene Bauplatz war aus einem Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. gekauft worden. Die Kirchbau-Angelegenheit wurde von 1871 ab energischer betrieben, und 1874 wurde der Bau im Ministerium genehmigt. Die Regierung gab außer dem ersten Gnadengeschenk von 17.400 Mark noch eine weitere Beihilfe von 5.320 Mark. Von den gesamten Baukosten von 86.000 Mark flossen der Gemeinde aus Staatsmitteln und aus der Königl. Schatulle 63.000 Mark zu. Die Bauausführung wurde dem Maurermeister Toffel und dem Zimmermeister Hoffmann gemeinsam übergeben; die Oberleitung hatte Bauinspektor Schütte aus Allenstein. Am 9. Juni 1876 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Grundstein war ein mächtiger Felsblock, der schon vor Jahren mit außerordentlicher Mühe auf den Bauplatz geschafft worden war. Er liegt unter dem Altar, so dass der Geistliche bei den Amtshandlungen auf ihm steht. In den Felsblock wurde eine Öffnung gemeißelt, in der die von Pfarrer Sapatka auf Leinwand geschriebene Urkunde liegt. Diese ist zuerst umschlossen

von einer dicken Glasröhre mit Glaspfropfen, die in der damaligen Glashütte Gelgubnen hergestellt wurde. Die Glasröhre selbst ruht in einer von Klempnermeister Aetzler unentgeltlich gelieferten Messingröhre. Außer der Urkunde befinden sich in der Kapsel: ein goldenes 10 Mark-Stück, ein silbernes 50 Pfennig-Stück, ein 2 Pfennig-Stück aus Kupfer und ein 10 Pfennig-Stück aus Nickel.

Die kupferne Kugel auf der Turmspitze wurde von dem Gemeindevorstand Mitglied Kupferschmiedemeister Stark, das schmiedeeiserne Turmkreuz vom Gemeindevorstand Mitglied Schmiedemeister Tall gearbeitet. Die Orgel baute Orgelbauer Terletzki, Königsberg. Die drei Altarfenster lieferte die Fabrik für Glasmalerei von Dr. Oidtmann, Linnich. Von den beiden Kronleuchtern stifteten Kataster-Kontrolleur Schellmann und Rittergutsbesitzer Lous, Kl. Trinkhaus, je einen, während Amtsrat Patzig, Posorten, die silberne Taufkanne schenkte. Der schmiedeeiserne Zaun um die Kirche wurde 1881 hergestellt. Die Kirche wurde am 15. Oktober 1877 bei herrlichstem Herbstwetter und freudig bewegter Teilnahme der Gemeindevorstand Mitglieder und zahlreicher auswärtiger Gäste von General-Superintendent Dr. Stoll eingeweiht.

Der erste Friedhof der evangelischen Gemeinde liegt am Neuen Rathaus, der zweite an der Unterführung nach der Königstraße. 1869 schon musste man bedacht auf Beschaffung von Gelände zu einem dritten Friedhof nehmen; im Jahre 1872 erwarb die Gemeinde den neuen Friedhof an der Königstraße.

Die Pfarrstelle hatte im Jahre 1868 ein Einkommen von 2001 M.; das war keineswegs auskömmlich. Die

Tätigkeit des Geistlichen wurde beim Bau der Bahnstrecke Insterburg-Thorn erheblich erhöht. Es wurden für die Eisenbahnarbeiter an der Strecke an bestimmten Stellen kleine Bethäuser aus Holz hergestellt. Ein solches Bethaus befand sich auch bei Schönbrück; hier hielt Pfarrer Sapatka einmal wöchentlich Gottesdienst ab; an anderen Baustellen in seinem Bezirk hielt er Gottesdienst unter freiem Himmel ab. Diese Amtshandlungen wurden bezahlt, so dass sich sein dürftiges Einkommen etwas erhöhte. 1874 wurde das Gehalt der königl. Pfarrstellen auf 2.100 Mark festgesetzt, wozu von fünf zu fünf Jahren Zulagen von je 300 Mark hinzukamen. Außerdem zahlte die Kirchengemeinde aus der Kirchenkasse seit 1874 noch der teuren Verhältnisse wegen jährlich 300 Mark und erließ dem Pfarrer die Hälfte der Miete.

Die Tätigkeit des Pfarrers von Allenstein war seit jeher recht schwierig, da die Gemeindevorstand Mitglieder in der näheren und weiteren Umgebung der Stadt sehr zerstreut wohnten. Da galt es für den Pfarrer, die Mitglieder in einzelnen Orten zu sammeln und zu betreuen. Es wurden Kapellen aus Mitteln der Gustav-Adolf-Stiftung erbaut, so in Rothfließ, Stabigotten, Bisdorf, Bergenthal und Gr. Ramsau. Auch in Allenstein wurde die Friedhofskapelle erbaut. So waren Andachtsstätten für die zerstreuten Evangelischen geschaffen. Überall versorgten die Pfarrer der Muttergemeinden diese Kapellengemeinden mit Gottesdienst; auch Allenstein hatte einen beträchtlichen Teil davon zu betreuen; und diese Arbeit erforderte Kraft und Zeit. Seit 1886 hatte

die Pfarrei Allenstein noch einen Hilfsgeistlichen. Schon 1874 war in Neubartelsdorf eine Pfarrstelle gegründet; sie blieb aber wegen Theologenmangels unbesetzt und wurde von Allenstein aus verwaltet.

Im Jahre 1895 wurde die ermländische evangelische Diözese in zwei Superintendenturen geteilt: Braunschweig und Allenstein mit je zwei landrätlichen Kreisen. Pfarrer Hassenstein wurde am 15. Dezember 1895 zum Superintendenten ernannt und vom General-Superintendenten D. Braun in sein neues Amt eingeführt. Schon zwei Jahre vorher konnte die Gemeinde das 100-jährige Kirchenjubi-

läum festlich und unter reger Beteiligung von Vertretern der Behörden, der benachbarten Gemeinden und Gemeindemitgliedern begehen. Einst eine der kleinsten Gemeinden – bei der Gründung 1793 zählte sie nur 200 Seelen -, ist sie heute die größte ermländische evangelische Kirchengemeinde; die 1877 erbaute Kirche ist den Verhältnissen entsprechend zu klein geworden, und die Gemeinde hat vom Fiskus die in der Nähe des Vorstadt-Bahnhofs gelegene, noch vor Beginn des Weltkrieges fertiggestellte Militärkirche gemietet, um dem religiösen Bedürfnis der Gemeindeglieder genügen zu können.

Im Strom der Ewigkeit

Nun wendet sich zur Neige
das Jahr -
Rauhreif bedeckt die Zweige
und Schnee das Haar.

Umhüllt von sanftem Schweigen
versunkenes Glück
in wechselhaften Reigen.
Nichts kehrt zurück.

Lautlos spürst du entgleiten
die Zeit -
in uferlose Weiten -
im Strom der Ewigkeit.

Eva-Maria Sirowatka

Die jüdische Gemeinde in Allenstein, Teil 2

Von Aloys Sommerfeld

Alenstein war auch der Ausgangsort für die drei Transporte von Juden aus ganz Ostpreußen in die Vernichtungslager. Der erste Transport mit dem größten Teil der damals noch in Ostpreußen vorhandenen Juden verließ die Stadt am 24. Juni 1942. Der Präsident des Reichsverbandes der Juden in Deutschland, der Rabbiner Dr. Baeck, bat Wolffheim, den Zielort des Transportes und das Schicksal der Insassen zu ermitteln. Da sich in dem Transport auch der Sohn und Geschwister von Dr. Wolffheim befanden, war dieser schon persönlich daran interessiert, den Zielort des Transportes zu erfahren. Nach intensiver Befragung örtlicher Stellen wurde ihm „unter dem strengen Siegel der Verschwiegenheit und Hinweise auf staatspolizeiliche Bestrafung bei weiterer Bekanntgabe der Antwort“ gesagt: nach Bialystock/Minsk. Später hat Dr. Wolffheim dann vom Chef der Gestapo in Bialystock, einem Schulkameraden seines Sohnes und Angehörigem einer seiner Patientenfamilien, erfahren, dass der Allensteiner Transport, der etwa 1000 Juden umfasste, nach Minsk verbracht, dort bei Bauern einquartiert und im Straßenbau der Organisation TODT eingesetzt worden sei.

In dem Bericht über diesen Transport heißt es wörtlich: „Der Allensteiner Transport vom 24. Juni 1942 ging in ausreichenden 3. Klasse-Wagen in einem beschleunigten Güterzug bis Korschen vor sich und wurde dort an den eigentlichen Transportzug König-

berg Richtung Prostken/Polen angehängt. Die Gepäckrevision hatte in nicht zu beanstandender Form in meiner Gegenwart im Speisesaal des jüdischen Altersheimes, die Leibbesuchung auf der Gestapo (bei den Frauen durch Gefängnisbeamtinnen) stattgefunden. Von der Gestapo ging es abends im Fußmarsch, um 10 Uhr etwa, eine kleine halbe Stunde zur Abfahrtrampe, eskortiert von Polizisten, mit, wie einer bekanntgab, geladenen Gewehren. Ich begleitete den Transport bis zur Bahn und durfte bis zur Abfahrt des Zuges dabei sein. Das Gepäck, pro Person höchstens ein Rucksack und zwei Handkoffer, wurde in von der Gestapo gestellten Lkw zur Bahn geschafft. Geld durfte nicht mitgeführt werden. Die vorhandenen Bankkontobücher der Teilnehmer, Grundstücksurkunden, Bargeld und andere Urkunden mussten von mir gesammelt und der Staatspolizei abgeliefert werden.“ Über den Zielort Minsk, den Dr. Wolffheim später vom Chef der Gestapo in Bialystock in Erfahrung gebracht hatte, heißt es ergänzend: „Nach einer anderen Version, die mir von einer Tochter meiner im Transport gewesenen Geschwister aus USA zugegangen ist, mir aber nicht genügend beglaubigt erscheint, und über die ich in Genf und bei dem Russischen Roten Kreuz in Moskau Nachforschungen erbeten habe, soll der Transport seinerzeit gar nicht am Bestimmungsort angekommen sein. Bisher habe ich noch nichts Weiteres erfahren und werde darüber bei Erhalt berichten.“

Es ist Dr. Wolffheim nicht gelungen, beim World Jewish Congress in Genf die Unstimmigkeit über die Ankunft des Transportes in Minsk aufzuklären. Die Nachricht, dass der Allensteiner Transport Minsk nicht erreicht habe, konnte der World Jewish Congress nur vom Russischen Roten Kreuz in Moskau bekommen haben. Nun sind Auskünfte aus Moskau über den Verbleib von Bevölkerungsgruppen während der Stalinära mit Vorsicht aufzunehmen. Die stalinistischen Ostblockstaaten weigerten sich aus undurchsichtigen Gründen, die ihnen in die Hände gefallenen Deportationsverzeichnisse zur wissenschaftlichen Auswertung freizugeben. Über die weiteren Deportationsmaßnahmen der Gestapo schreibt Dr. Wolffheim: „Am 2. August 1942 erfolgte der Abtransport der Insassen des jüdischen Altersheimes für die Provinz Ostpreußen in Allenstein und der alten Leute aus Königsberg nach Theresienstadt, nach den Worten des Gestapodezernenten eines ‚bevorzugten Transportes‘. U.a. durften fortkommen: von der Staatspolizei als um das Deutschtum, z. B. in sozialen Unterstützungsstellen, besonders verdient Bezeichnete. War der eine Ehe teil unter 65 Jahren, so wurde er von dem anderen über 65 Jahre alten nicht getrennt. Es hieß: „Familien und deren Kinder bis 16 Jahren sollten nicht voneinander getrennt werden.“ Anlässlich dieses Transportes nahm sich die langjährig bewährte Leiterin des Altersheimes, Rahel Prinz, das Leben, obwohl Dr. Wolffheim ihr wegen einer fehlenden Niere Transport unfähigkeit bescheinigt hatte. In dem Bericht heißt es weiter: „Das von den Abtransportierten zurückgelassene

Mobiliar, Kleider usw. wurde von der Staatspolizei zusammen mit dem Finanzamt durch Verkauf an den Alt handel verwertet. Die Sachen des Altersheimes, das Eigentum der Reichsvereinigung geworden war, wurden inventarisiert und verblieben, solange ich in Allenstein war, im Besitz der Reichsvereinigung.“

Über den letzten Transport schreibt der Allensteiner Arzt: „Es verblieben in Allenstein nach dem 2.8.42 an Volljuden respektive volljüdischen Familien außer mir, der ich als Vertreter der Reichsvereinigung den Verkauf unserer Gemeindegrundstücke an die Staatspolizei besorgen sollte, noch zwei volljüdische jüngere Familien mit zwei kleinen Kindern: Frau Mendel und Ladendorffs. Frau Mendel und die Eltern Ladendorff waren derartig nervöse und psychisch alterierte Menschen, dass ich im Falle ihres Abtransportes nach Polen, zu dem sie am 24.6.42 bestimmt waren, das Schlimmste befürchten musste. Ich dichtete in meiner Besorgnis den Kindern, die eine Halsentzündung mit verdächtigem Belag hatten, Schar lacherkrankung an, befreite sie so als transportunfähig von dem ersten Transport und von dem zweiten am 2.8.42.

Am 15.3.43 kam ich mit den eben genannten zwei Familien als letzte Volljuden aus Ostpreußen in den Transport nach Theresienstadt. Mit uns fuhren aus Königsberg der dortige Leiter der Bezirksstelle, der frühere Rechtsanwalt Josias Eppstein, und einige alte Juden, die bei den früheren Transporten transportunfähig gewesen waren. Der Transport ging in D-Zugwagen zunächst nach Berlin (Altersheim Große Hamburger Straße). Wir durften keinen

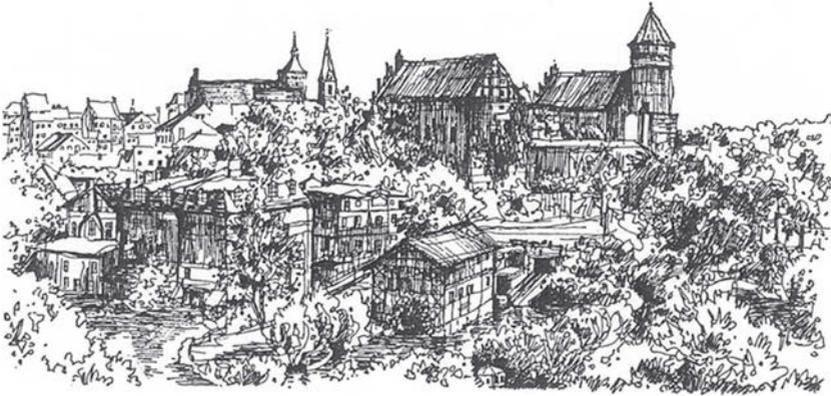
Pfennig Geld mitnehmen. Dagegen war uns erlaubt, unser Barvermögen, auch das auf der Bank befindliche, über die Reichsvereinigung, auf Heim-einkaufskonto nach Theresienstadt zu überweisen, nicht zur persönlichen, sondern allgemeinen Verwendung dort. Theresienstadt war damals schon Devisenland.

In Berlin wurde ein größerer Transport zusammengestellt – 1.354 Personen – und am 17. März 1943 fuhren wir in Viehwagen – in einem Wagen 52 Personen – am Boden Streumatratzen, in der Mitte ein Kübel zur Verrichtung der Notdurft, die Wagen dauernd verschlossen, mir als einem der Transportärzte unmöglich, unterwegs eventuellen Beistand zu leisten, nach Station Bauschowitz und gingen von dort etwa 2,5 km nach Theresienstadt. Theresienstadt (Terezin) lag damals noch nicht an der Eisenbahn, diese wurde erst im Laufe des Jahres 1943/44 von den dortigen jüdischen Insassen gebaut. Wir kamen zunächst auf zwei Tage in die ‚Schleuse‘ Aussiger Kaserne, wurden dort genauestens revidiert an Gepäck und Körper. Mir wurden trotz meines Einspruchs und Hinweises auf meinen Beruf als Arzt sämtliche mitgebrachten Instrumente und Heilmittel fortgenommen und auch auf schriftliche Eingabe beim Judenrat von Theresienstadt und über den Judenrat bei der Lagerkommandantur nicht wiedergegeben.

Nach Beendigung der Durchsuchung wurden wir auf unsere Quartiere verteilt.“

Dr. Wolffheim überlebte Theresienstadt und wohnte noch 1967 90-jährig bei seiner Tochter in Pardes Hanna, Israel.

Es gab aber auch Allensteiner, die sich trotz eigener Gefährdung für die jüdische Bevölkerung einsetzten. Ein Beispiel ist Wanda Kopp, langjährige Hausangestellte im Hause der Eltern von Frau Neumann, die mit dem Rechtsanwalt und Notar Neumann verheiratet war. Als deren Tochter Käte den Judenstern tragen musste, behauptete Wanda Kopp, Käte wäre ihr Kind, der Vater wäre unbekannt. Neumanns hätten dieses Kind nur als ihr eigenes angenommen. Käte wurde daraufhin von einer Berliner Behörde auf Herz und Nieren geprüft. Der Körper wurde vom Kopf bis zu den Zehen vermessen. Und da man keinerlei jüdische Merkmale feststellte, wurde Käte für arisch erklärt. Ihre Geburtsurkunde bekam einen langen Anhänger, und sie hieß von da ab Käte Kopp. Nach dem Kriege heiratete Käte einen englischen oder amerikanischen Ingenieur, der tödlich verunglückte. Jedenfalls ging Käte, nachdem auch Wanda Kopp gestorben war, zu ihrer Mutter nach Montevideo. Diese Treue und Opferbereitschaft einer Hausangestellten sollten nicht vergessen werden.



Mein Allenstein

Es gibt einen Ort im Ermland,
der uns allen wohl bekannt,
zwischen schönen Wäldern, Tal und Höh'n,
umgrenzt von den masurischen Seen.

Die Ordensritter haben's gleich erkannt
und bauten dort mit starker Hand
eine Stadt mit einem Schloss,
an der vorbei die Alle floss;
zumal dort lag ein großer Stein,
nannten sie den Platz einfach Allenstein.

Nikolaus Copernikus tat dort schalten
und die Stadt 'ne Zeitlang gut verwalten
und damit die Welt weiß hüben und drüben,
hat er im Schloss auf die Wänd' geschrieben
wie die Sterne er geseh'n,
die am weiten Himmel steh'n.

Oh Allenstein, du schöne Stadt,
in der ich meine Jugend hatt',
vergangen ist die schöne Zeit,
liegt hinter mir, so weit, so weit.

Bist du auch noch so fern von mir,
in Gedanken bin ich oft bei dir,

tu' vor der Johannisbrücke steh'n,
über dem „Remontemarkt“ zur Realschule geh'n.

Vor dem alten Schloss, dem Hohen Tor,
im Traume steh' ich oft davor,
oder in Waldfrieden, neben der Verlobungsquell',
auf der Rodelbahn herunter schnell,
mit einem Marjellchen hübsch und fein,
im Zitronenwald treff' mich zum Stelldichein.

Zum Okull- oder Langsee tu' ich traben,
um in Poseidons Schwimmverein zu baden,
laufe im Waldlauf durch tiefen Schnee,
an der Alle entlang zum Stausee.

Bei Tante Hoffmann, Schlosscafé, Treudankgarten
möchte ich mal wieder meine Freunde erwarten,
ums Dreieck promenieren,
mit diesem oder jenem Kameraden diskutieren.

Aber ich denke auch an die Zeit,
als man uns vertrieben so weit,
meine alte Mutter musste geh'n,
in ihrer Heimatstadt Allenstein
alles liegenlassen und steh'n.

Meine Verwandten hat man ins Lager gebracht,
auch daran denke ich so oft in der Nacht,
auch an die, die wie wir in der ganzen Welt verstreut,
das kann ich nicht vergessen,
nicht in Zukunft und nicht heut'.

Dich, Allenstein,
in dem meine Großeltern, Vater
und Geschwister liegen,
die Erinnerung an dich
will in mir nicht versiegen.

Deiner gedenke ich stets in meinem Herzen,
in meinem innersten Innern.
Dein Andenken lässt sich nicht zertrümmern.

Jehoshua Julius Brünn, 1933 nach Israel ausgewandert.

Allenstein am 1. September 1939

Von Jürgen Zauner

Im November 1938 zogen meine Eltern von der masurischen Kreisstadt Johannisburg in die ermländische Stadt Allenstein. Mein Vater erhielt beim dortigen Preußischen Forsteinrichtungssamt eine höher dotierte Anstellung. Dieses Amt unterstand dem „Reichsforstamt“ und war vorgesetzte Dienststelle der staatlichen Forstämter (Oberförstereien) mit ihren Revierförstereien im Regierungsbezirk Allenstein. Der Landkreis Allenstein war mit 26,6% Bewaldung (Provinz Ostpreußen: 19%) forstwirtschaftlich gut aufgestellt.



Briefkopf des Preußischen Forsteinrichtungsamtes in Allenstein



*Belegschaft des Allensteiner Forsteinrichtungsamtes im Januar 1939,
Landforstmeister Stehle mit seinen Mitarbeitern
(Foto: Familie Zauner)*



In Allenstein wohnten wir in einem im Jahre 1910 im Jugendstil errichteten Bürgerhaus am Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 5 zur Untermiete bei Familie Endrikat. Wohnraum war damals in Deutschland, also auch in Ostpreußen, knapp. Hinzu kam noch, dass bereits vor Kriegsbeginn viele Deutsche aus dem polnischen Korridor nach Ostpreußen flüchteten, allein im Jahr 1939 verließen halbjährlich etwa 90.000 Deutsche das polnische Staatsgebiet. Laut Berichterstattung der „Allensteiner Zeitung“ wurde damals in Kortau für diesen Personenkreis zusätzlich eine Flüchtlingsunterkunft eingerichtet.



Seit dem Jahr 1920 befand sich auch das polnische Konsulat in Allenstein in diesem Haus. Deshalb heißt der Platz heute „Platz des polnischen Konsulats“.



Im August 1939 übernahm mein Vater eine Urlaubsvertretung im Forstamt Grünfließ im Kreis Neidenburg. Das Bild zeigt unsere Familie am 5. August 1939 in Grünfließ.

Beunruhigend waren die zu dieser Zeit ständigen und sichtbaren Truppenbewegungen im Grenzbereich zu Polen. Darunter waren auch Soldaten der 11. ostpreußischen Infanteriedivision, einer Eliteeinheit, zu der mein Vater 1941 eingezogen wurde. Offizielle Begründung für die zunehmende Truppendichte war das geplante große Manöver zum 25-jährigen Gedenken der Schlacht von Tannenberg im Jahr 1914.

Auf Anraten meines Vaters brachen meine Mutter und ich unseren Aufenthalt in Grünfließ vorzeitig ab und fuhren wieder zurück nach Allenstein. Vater

erkannte die aufkommende Gefahr einer kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Nachbarn Polen, der ja schon im März 1939 eine Teilmobilisierung seiner Streitkräfte veranlasst hatte und Truppen in Richtung Ostpreußen aufmarschieren ließ. Das Deutsche Reich reagierte mit einer verdeckten Mobilmachung erst im Juni.

Am Tag des Kriegsausbruchs, am Freitag dem 1. September 1939, als die Öfen in den Räumen des polnischen Konsulates die nun zu vernichtenden Papiermengen nicht mehr bewältigen konnten, entfachte Konsul Bohdan Jałowicki im Büro des Konsulatsgebäudes ohne Rücksicht auf die Mitbewohner zum Zweck der Aktenvernichtung ein offenes Feuer. Vermutlich war der Konsul damals in Ostpreußen in erster Linie als Spion und nur zweitrangig als Diplomat tätig. Polizei und Feuerwehr waren schnell zur Stelle, hatten aber Probleme wegen des diplomatischen Status des Konsuls.

Mutter hatte mich zum Schlafen gelegt und war dann kurz weggegangen, um Milch einzukaufen. Als sie zurückkam, war das Gelände völlig abgesperrt. Aus dem Haus qualmte es gewaltig und der Zutritt wurde ihr verwehrt. Nach einigem Hin und Her durfte sie das Haus doch betreten und konnte sich um ihren Säugling kümmern.

Wenige Wochen später sind dann meine Eltern mit mir in ein Siedlungshaus nach Engelsberg Nr. 25 gezogen. Die neue und größere Wohnung bestand aus Küche, Wohn- und Schlafzimmer und einer Abstellkammer. Leider sollte sie uns nur für kurze Zeit als Bleibe dienen.

Ernährungsamt **Allenstein** **Allenstein**, am 9. 7 19 43
 Kartenstelle Treudank Str.Nr. _____ Fernspr. 2489

Reise-Abmeldebestätigung

Zu- und Vorname: Jos. Maria Jürker
 Beruf: Hofmeister, geb. am: 25/3. 16
 Wohnhaft in: Allenstein, Fugelsberg Str./Pl. Nr. 25
 hat sich heute hier für die Zuteilungsperiode/n vom 26. 7. 43
 bis Ende Winter 19___ aus der Versorgung mit Lebensmittelfarten abgemeldet.
 Von den zu seinem Haushalt gehörenden Angehörigen sind mit abgemeldet worden:

1. Zu- und Vorname:	<u>Jürgen</u>	geb. am:	<u>5/3. 39</u>
2. " " "	"	"	"
3. " " "	"	"	"
4. " " "	"	"	"
5. " " "	"	"	"
6. " " "	"	"	"
7. " " "	"	"	"
8. " " "	"	"	"

Gegen Vorlage dieser Bescheinigung werden dem Versorgungsberechtigten, der sich außerdem über seine Person noch auszuweisen hat, vom Ernährungsamt des vorübergehenden Aufenthaltsortes Lebensmittelfarten oder Reise- und Gaststättenmarkten und – falls erforderlich – Berechtigungscheine für Marmelade, Zucker und Eier für sich und die angeführten Personen ausgehändigt.
Lebensmittelfarten sind im Sep. 43
Nachkarten abgegeben.

Proximus Dr.
Unterschrift



Dr. 26. H. G. Orth & Co., Bremen

Nachträglich betrachtet war es eine glückliche Fügung, denn ca. 25 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung sind in der Kriegs- und Nachkriegszeit ums Leben gekommen. Pünktlich überwies Mutter monatlich die Miete an unsere Eigentümerin in Allenstein und Frau Michaelis schickte uns Federbetten und Winterbekleidung nach Oberösterreich (damals Gau Oberdonau). Im Spätsommer 1944 hat dann die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) Flüchtlinge aus dem Memelland in unsere Wohnung eingewiesen.

Vater ist am 29. September 1944 bei den Abwehrkämpfen im

Am 9. Juli des Jahres 1943 meldete meine Mutter uns beide bei der Verwaltungsstelle „Treudank“ für Lebensmittelfarten in Allenstein ab. Für meine Mutter bedeutete dies den endgültigen Abschied vom Ermland und von Masuren. Wir reisten zum Großvater (Josef Zauner) nach Grünau im Almtal/Oberösterreich und warteten auf Vaters Fronturlaub. Dieser verzögerte sich um Monate, erst im November kam er für einige Tage von der Ostfront zu uns ins Salzkammergut und empfahl uns, nicht mehr nach Allenstein zurückzufahren.

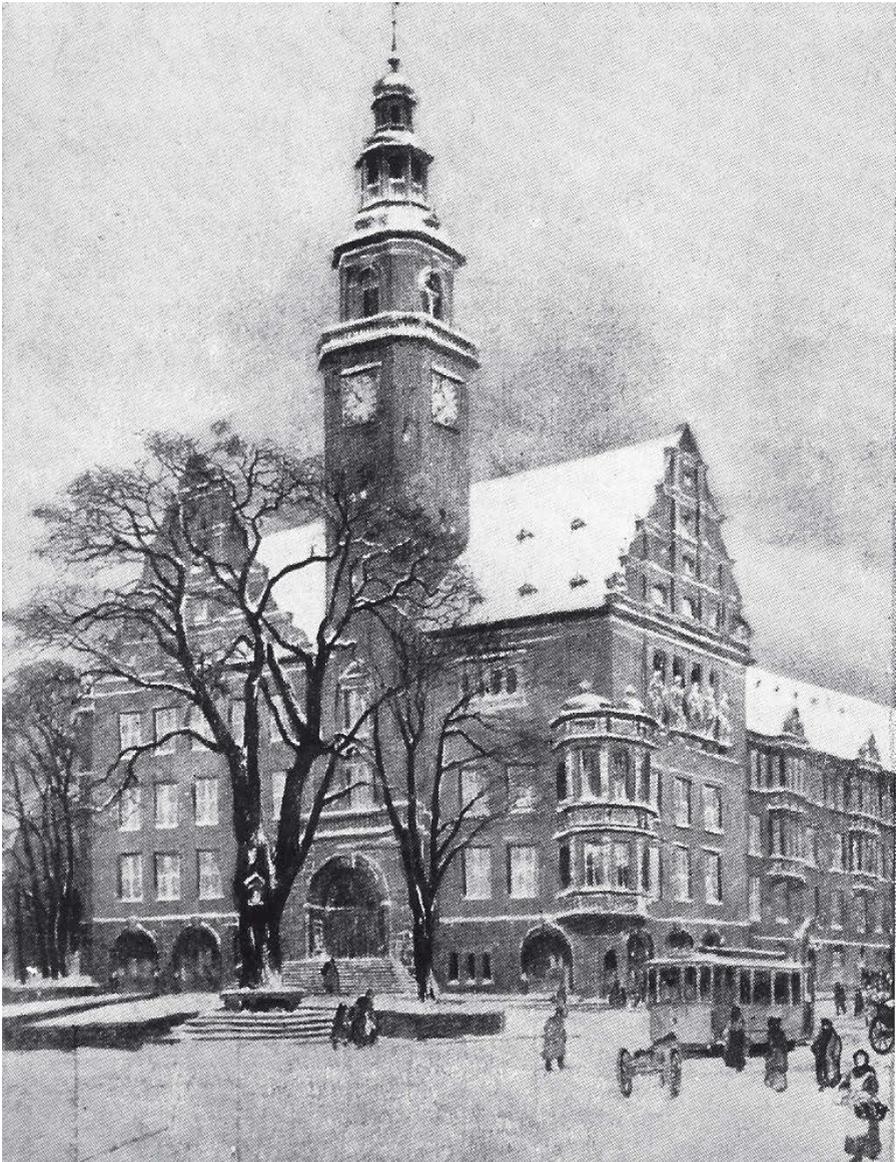
Baltikum in der Nähe von Riga gefallen. Erst viele Wochen später erreichte uns die traurige Nachricht in Grünau. Nun sind ca. 80 Jahre vergangen. Meine Nachforschungen zu dem Vorgang im Konsulat, am 1. September 1939, blieben leider erfolglos. Weder das „Archiwum Panstwowe“ in Allenstein, noch damalige Berichte der Allensteiner Zeitung enthalten entsprechende Hinweise. So bleibt vorläufig nur die mündliche Überlieferung meiner Mutter als Fußnote der Allensteiner Stadtgeschichte bestehen.



Anlässlich einer Ostpreußenreise mit meiner ganzen Familie im Juli 1991 stand ich bewegt am ehemaligen Friedrich-Wilhelm-Platz und bewunderte das schöne Haus mit seiner mehrfach gegliederten und verzierten Fassade. Unser knapp elfjähriger Sohn rief: „Papa es hat ja noch immer die Nummer 5.“ Heute beherbergt das Gebäude Wohnungen und den Sitz der Gesellschaft der Freunde von Olsztyn.

Unsere Flucht aus Allenstein

Nach Erinnerungen von Gertrud Seemüller, geb. Pudelski



„Nun waren wir schon drei Wochen in Aalborg und hatten uns auch hier wieder eingelebt. Wir wurden in Baracken untergebracht und hausten mit zwölf bis fünfzehn Personen in einem Zimmer. Leider wurden wir „Nörregarder“ auf verschiedene Baracken verteilt, und somit musste sich unsere mühsam erbaute Lagergemeinschaft nach und nach lösen. Was das Mittagessen anbetraf, hatten wir uns verschlechtert, aber mit der Kaltkost waren wir sehr zufrieden. Außerdem fühlte man sich hier freier und hatte einen größeren Freiraum. Das Flüchtlingslager Aalborg war eine Barackenstadt für sich. Es zählte über fünftausend Flüchtlinge. Auch für Unterhaltung wurde dort gesorgt. Wir bekamen Gelegenheit, an einem bunten Abend und auch an einem Volksliederabend teilzunehmen. Und unser persönliches Glück bestand darin, dass wir jeden Sonntag am heiligen Messopfer teilnehmen konnten. Dies war ein wahres Himmels Geschenk, denn jetzt wusste man erst, was es hieß, mit Gott verbunden zu sein. In unserem Zimmer wohnten alles „Nörregarder“: Familie Goronzy, Podczus, Schalm, Pudelski, Kröhnert, Frau Renner und Fräulein Wirth. Wir fünfzehn Personen wollten nun in den nächsten Wochen und Monaten eine kleine Gemeinschaft werden und gute und schlechte Stunden gemeinsam in Kauf nehmen, bis unsere Schicksalsstunde schlägt: „Auf, in die Heimat, in unser Vaterland, das wir mit Gottes Hilfe mithelfen wollen, wieder neu aufzubauen“. Verklungen waren die Weihnachtsglocken der ersten Friedensweihnacht. Es war am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages, als

ich diese Zeilen in mein kleines Büchlein schrieb. Auf eine ganz andere Art erlebten wir diese Weihnacht im fremden Land ohne Tannenbaum und Geschenke, nichts vom Pfefferkuchen und anderen guten Sachen. Wir dachten an die Heimat und an unsere gemütliche Wohnung. Vor allem an Vater und unsere beiden Brüder dachten wir in stiller Wehmut. Nur heimlich durfte man weinen. Die Angehörigen durften es nicht sehen. Aber unsere Herzen waren erfüllt vom tiefen Weihnachtsfrieden. Ich persönlich fühlte mich auf das Innerste verbunden mit unserem Jesulein in der Krippe, und wir alle vernahmen trotz Trennung und der Ungewissheit, wie es unseren Lieben irgendwo ergehen mag, die Freudenbotschaft des Herrn: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, welche guten Willens sind!“ Auch in unserem Zimmer herrschte am Heiligen Abend tiefer Weihnachtsfriede (sonst war das leider nicht der Fall, einen Störenfried musste es ja immer geben). Wir hatten uns alle mit dem, was man noch besaß, recht festlich gekleidet, auch unser Zimmer war weihnachtlich geworden. Auf jedem Tisch befanden sich Tannenzweige, geschmückt mit selbst gemachten Silbersternchen, Lametta und Lichtern. Unsere alten, schönen Weihnachtslieder erklangen der Reihe nach. Trotz der Schwere dieser Zeit strahlten aus den Augen aller Zimmerbewohner Weihnachtsfreude und Friede. Auch die beiden Feiertage waren in Harmonie und Frieden vergangen. Aus unserem „Deutschen Nachrichtenblatt“ entnahm ich ein Gedicht, das Frau Schibbe im Lager 96 verfasst hatte. (s. Ende des Artikels).

Und wieder war ein halbes Jahr vergangen. Wir saßen noch immer hinter Stacheldraht und dachten voller Sehnsucht an die liebe Heimat. Aber trotz allem hatte sich in dieser Zeit so manches verändert. Erstens hatte ich seit einigen Monaten einen neuen Beruf, ich war Hilfslehrerin geworden. Dreißig Jungen im Alter von acht bis zehn Jahren hatte ich zu unterrichten und mitzuhelfen, dass sie ordentliche und ehrliche Menschen wurden. Viel Arbeit, Ärger und Mühe waren wohl damit verbunden, aber trotzdem war ich ein zufriedener Mensch als manch anderer Flüchtling. Zweitens waren wir vor zwei Wochen umgezogen. Wir wohnten nun mit noch drei anderen Damen (Frau Renner, Frau Fuchs und Frau Gergger), also sieben Personen, in einem kleinen Zimmer in guter Gemeinschaft beisammen. Drittens hatten wir seit April 1946 Postverbindung mit Deutschland und zu unserer größten Freude hatten wir unseren lieben Vater gefunden. Er befand sich in Braunschweig und war wieder bei der Eisenbahn im Fahrdienst tätig. Aber große Sorgen machten uns noch meine beiden Brüder Hubert und Alfons. Vater hatte alles angestellt, um in Deutschland etwas über sie zu erfahren. Aber leider immer vergebens, es gab jetzt nur noch zwei Möglichkeiten: tot oder in russischer Kriegsgefangenschaft. Von hier aus hatten wir auch eine Suchkarte für Moskau ausgestellt und nun hieß es noch drei bis vier Monate warten, um endlich von dieser Ungewissheit erlöst zu werden. So lautete wieder unsere Zukunftspaprole: Warten, warten und nochmals warten.“

So endeten die Aufzeichnungen meiner Schwester Hilde. Von meinem

Bruder Hubert bekamen wir im Sommer 1947 eine Nachricht mit fünfundzwanzig Worten, dass er in russischer Kriegsgefangenschaft war. Mein anderer Bruder Alfons ist bis zum heutigen Tag verschollen. Er war achtzehn Jahre alt.

Aalborg-Ost II war ein riesiges Gelände. Im November 1945 waren wir hier angekommen. Wir wohnten im Zimmer einer Baracke mit bis zu achtzehn Personen. Außer sechs Dreierhochstockbetten, einem Tisch und einigen Stühlen gab es nichts. Die Stühle reichten nicht für alle Personen und sie mussten auch noch als Kleiderablage dienen. Man lag meist auf Strohsäcken in den Betten und bedeckte sich mit Papierdecken, die wir von der dänischen Lagerleitung bekamen, Mänteln oder was man sonst noch besaß. Es war lausig kalt. Der ganze Raum wurde von nur einer Brennhexe beheizt. Die Brennhexe stand fast mittig im Raum mit einem riesigen Ofenrohr. (Am Ende meines Berichtes befindet sich der Scherenschnitt eines deutschen Flüchtlings des Lagers Oksbøl, 1945 bis 1949). Im Winter 1945/46 war das Heizen eine einzige Katastrophe. Dieser Winter war eisig kalt, und der Torf, den wir zum Heizen zugeteilt bekamen, war sehr nass. Die Flüchtlinge mussten beim Torfstechen helfen. Briketts, Kohle und Holz gab es sehr wenig. Der Wind blies Tag und Nacht zu dieser Jahreszeit. Wenn man im oberen Bett lag, konnte man durch die Ritzen des Daches den Sternenhimmel sehen. Schnee und Regen kamen durch, und man stellte eine Büchse hin, um die Regentropfen aufzufangen. Beim Heizen wurde grundsätzlich ein Fidibus aus Papier gemacht,

denn mit Streichhölzern musste gespart werden. Ein kleines Holzscheit gab es pro Tag und Zimmer. Der Torf war so nass, dass man oft kein Feuer bekam, und so wurde gefroren. Papier war auch sehr knapp. Zu einem Fidi bus brauchte man Papier. Woher nehmen? Klopapier gab es fünf Blatt pro Tag und Person. Später gab es auch ein örtliches Kirchenblatt, das fürs Feuermachen und andere Zwecke verwandt wurde. Ab Ende November 1945 bin ich in die Volksschule gegangen. Die Schulräume befanden sich am Rand eines großen Hangars. Dies war eine riesige Halle. Hier befand sich auf der einen Seite die Volksschule, auf der anderen die Oberschule, die ich ab dem 1. April 1946 besuchte. Da es zuerst keine Bücher gab, hatten wir viele Satzanalysen und Wortbestimmungen gemacht. Geschrieben wurde auf Toilettenpapier, das man zuerst zu einem Heft formte. Wir hatten diesen Winter sehr gefroren, nur in der Schule war es etwas wärmer. Auch das Mittagessen war furchtbar: Grütze in Wasser mit drei Scheiben Karotten, Fettaugen konnte man suchen. Am Freitag gab es Wasser mit etwas Grütze und ein wenig Milch darin. Diese Grütze ließ man kalt werden und dann wurde sie mit einer Gabel geschlagen. Man schlug oft zwei bis drei Stunden, dann schäumte sie und wurde etwas dicker. Wer Zucker hatte, gab noch etwas dazu, eine Köstlichkeit. Dann gab es zweimal in der Woche Steckerrüben mit ein paar Kartoffeln, und zweimal in der Woche Dörrgemüse nur mit Wasser gekocht. Salz war sehr knapp. Auch die Dänen selbst hatten wenig Salz. Es war ein fürchterlicher Fraß.

Als Essen konnte man das nicht bezeichnen. Am Sonntag gab es Kartoffeln, die sehr nass waren, Fleisch und etwas Soße dazu. Eine Delikatesse. In den ganzen dreieinhalb Jahren hatte ich kein Obst gegessen, weil es keines für uns gab. Von den Rhabarberblättern, die von Dänen auf den Kompost geworfen wurden, haben wir von den Blättern die Rippen herausgenommen, um mal einen anderen Geschmack zu bekommen. Etwas abseits von unserem Lager war noch ein dänischer Bauernhof, wo wir uns mit den Rhabarberblättern bedienen konnten, wenn der Posten uns nicht sah. Dieser Winter 1945/46, und auch die folgenden, waren eisig kalt. Was wurde nicht alles aus der Not getan? Eines Nachts hörten wir viele Geräusche, ein Sägen und Spalten. Nach einigen Stunden kehrte Ruhe ein. Am nächsten Tag kam dann die große Bescherung. Es kam der dänische Lagerleiter mit vielen anderen Personen. Unsere Bettgestelle wurden durchwühlt, aber es wurde nichts gefunden. Es stellte sich heraus, dass in dieser Nacht von dem dänischen Bauernhof das lange Teil von einem Pferdeleiterwagen und andere Holzteile gestohlen wurden. Die Mitbewohner hielten alle dicht und auch später hat man nichts in Erfahrung bringen können, ob das Holz unter der Baracke vergraben wurde. Da nichts gefunden wurde und niemand etwas bemerkt hatte, wurden wir alle im Lager bestraft. Wir bekamen für eine Woche Heizverbot. Wir froren alle jämmerlich. Auch diese Wochen gingen vorüber und wir warteten auf die Sonne, die ja eines Tages wieder wärmen würde.

Zweimal in der Woche - dienstags und freitags - wurde die Kaltverpflegung ausgeteilt. Vier Scheiben Schwarzbrot und zwei Scheiben Weißbrot, zwanzig Gramm Margarine etwas Wurst und Schmelzkäse gab es pro Tag. Man konnte damit zufrieden sein. Von diesen Essrationen wurde noch etwas erspart, und es galt als Bezahlung, wenn ein anderer Flüchtling für einen etwas machte. Schuhe waren am meisten gefragt. Aus Bohlenholz haben Männer Schuhe geschnitzt. Das restliche Oberleder, das von durchgelaufenen, alten Schuhen und von Stiefeln noch übriggeblieben war, eignete sich besonders gut. Dieses Material musste man noch selbst mitbringen. Aus dem Bohlenholz wurde dann ein Schuh geschnitzt, vorne breit und hinten schmal. Dann wurde das Leder zugeschnitten und mit selbst gemachten Nägeln oder Klammern befestigt. Wir hatten uns dann eigenhändig mit heißem Draht Muster in die Holzschuhe eingebrannt. Sie sahen nicht allzu schlecht aus. Nach einigem Üben konnte man direkt darin laufen. Man wurde immer erfinderischer. So wurde zum Geburtstag eine Torte hergezaubert. Margarine musste wieder gespart werden. Dann wurde aus Magermilch und Margarine eine Creme geschlagen und zwischen Weißbrot geschichtet. Mit dieser falschen Buttercreme wurde die Torte noch mit einem herzlichen Glückwunsch beschrieben. Auch diese Torte muss geschmeckt haben. Der deutsche Erfindergeist machte sich immer wieder bemerkbar. Zu den Kunstwerken gehörten filigrane Pullover und Kunstdecken. Eine von Mutter nachgestrickte Tischdecke ist noch in meinem Besitz. Von den zugeteilten Damenbinden

nahm man die feinen Netze ab, trennte sie auf, verknotete die kurzen Fädchen, räufelte diese dann und strickte diese Kunstwerke. Besonders die Decken mit verschiedenen Mustern waren einmalig. Frauen setzten sich zusammen und probierten die Muster aus, denn es gab ja keine Vorlagen dafür. Ähnlich ging es auch mit den Papierstrohsäcken, die kaputt gingen. Der Sack wurde nicht weggeworfen. Er wurde in Streifen geschnitten und dann aus diesen Streifen zu Briefmappen, Taschen oder Bilderrahmen geflochten. Das Material sah wie dickes beiges Krepppapier aus und war ziemlich reißfest. Glatte Papierteile wurden für die Innentaschen einer Briefmappe verwendet und das Ganze umnäht. Aus diesen Säcken wurden auch Fäden herausgezogen, so dass damit genäht und gestrickt werden konnte. Ein gestricktes Sternchen reihte sich an das andere und dadurch wurde die Tasche noch stabiler. Ja, ich muss sagen, dass die älteren Leute damals aus „Nichts“ doch viel herzaubern konnten. Gepuscht wurde nicht, es wurde sehr sauber gearbeitet. Für Stecknadeln habe ich immer noch eine kleine Dose, die mit diesem Papiergarn behäkelt wurde, leider ist sie nicht mehr die Feinste. Eine lackierte Holzbrotsche ist noch im Besitz meiner Tochter Andrea. Warum hängt man an solchen Dingen? Vielleicht gerade, weil alles so schrecklich war, und wir so viel gelitten hatten. Die Seele nimmt aus leidvollen Zeiten mehr auf als im Glück. Leid prägt den Menschen. Ich weiß, wovon ich schreibe, denn Leid habe ich schon während meiner Kindheit ab 1939 gespürt. Auch der Hunger war uns auf der

Flucht unser ständiger Begleiter. Aus einem Flüchtlingsgedicht folgender Vers: Gott prüft uns zwar schwer, aber er ist auch gerecht!

Später im Sommer 1946 bekamen wir Lagerinsassen des Lagers Aalborg ein kleines Stückchen Land zugeteilt. So hatten die Menschen doch eine kleine Beschäftigung, und es wurde auch Saatgut verteilt. Salat, Mohn, Blumen und auch Tabak wurden angebaut. So blühten hinter der Baracke die schönsten Blumen. Löwenmäulchen, Margariten, Federnelken und noch viele andere Sorten. Jedenfalls war dieser kleine Garten eine Bereicherung in dieser traurigen Zeit. Aus dem guten Mohn konnten wir keinen Kuchen backen (ostpreußische Spezialität), weil kein Backofen vorhanden war. Dann trösteten wir uns untereinander. Wenn wir nach Deutschland kommen, werden wir alles nachholen. Das Kotelett muss dann so groß sein wie ein Toilettendeckel und auch der Kuchen.

Als wir 1948 im Oktober nach Braunschweig in die britische Zone zu meinem Vater kamen, hatten wir natürlich dafür kein Geld. Es mussten von Vaters Gehalt andere Sachen gekauft werden. Die Familie zählte jetzt sechs Personen. Mein Bruder kam zu dieser Zeit aus der russischen Kriegsgefangenschaft heim nach Braunschweig. So mussten wir von dem Geld meines Vaters alle leben, Zuschüsse gab es keine. In der Zwischenzeit war in Deutschland die Währungsreform. Es bekam jeder vierzig DM zugeteilt.

Im Lager Aalborg lernten wir auch unsere kleinen Haustiere kennen: Wanzen. Sie lebten in den Holzetagenbetten in den Ritzen. Nachts wurden sie

richtig aktiv. Nach einiger Zeit, wenn wir uns schlafen gelegt hatten, kamen schon die ersten ostpreußischen Schimpfworte.

Ich lag im Untergeschoß. Diese Biesster ließen sich aus den oberen Betten herab. Sie kamen aus allen Ritzen und peinigten ihre Opfer. Es gab keinen Schlaf, es wurde nur herumgeschlagen. Sie stachen und saugten Blut. Zuletzt ging es allen so, und das Licht wurde angemacht. Dann stach man die Wanzen, die aus den Ritzen kamen, mit einer Nadel auf. Der Gestank war fürchterlich; sie hatten ein komisches Aroma. Nach einigen schlaflosen Nächten wurde alles entwanzen. Die Betten wurden auseinandergenommen und die Gestelle, Holzritzen und Löcher mit Nadeln abgesucht. Dann hatte man alles mit Lysol abgerieben und alles wurde wieder zusammengebaut. Eine Nacht hatte man Ruhe. Dann begann alles wieder von vorne. Es war zum Wahnsinnigwerden. Es half alles nichts. Wir beschwerten uns bei der Verwaltung, aber nichts änderte sich. Wir entwanzten immer wieder, bis eines Tages eine dänische Kommission kam und endgültig etwas gegen dieses Ungeziefer unternahm. Da wir in einem kleinen Zimmer mit sieben Personen waren, und meine Schwester Hilde Hilfslehrerin war, wurde unsere „Villa Luftig“ zuerst entwanzt, so dass wir abends wieder einziehen konnten. Die Fenster wurden zugeklebt und mit einem Desinfektionsmittel wurde alles abgespritzt. Spät am Abend wurde noch alles saubergemacht und wieder mit Lysol abgewischt. Es stank entsetzlich und wir bekamen starke Kopfschmerzen. Ich weiß nicht mehr, wo

wir diese Nacht geschlafen hatten. Viele Wochen hatten wir Ruhe und dann ging es im alten Trott mit den Wanzen weiter. Von Kleiderläusen sind wir verschont geblieben. Zweimal hatten wir im Lager Kopfläuse – ich war auch dabei. Mitarbeiter der dänischen Gesundheitsbehörde kamen dann ins Lager, untersuchten alle

Köpfe, rieben mit einer stinkenden Flüssigkeit den von Kopfläusen Betroffenen Kopfhaut und Haare ein und umwickelten den Kopf. Die Kopfläuse rannten und bissen in Panik in die Kopfhaut. Bis zu zwei Tage hat dieses Jucken und Beißen auf dem Kopf gedauert. Das war in Nörregard.

Zuversicht

Ist deine Heimat auch zerstört und glaubst du, sie nicht mehr zu finden,
so lass davon dir nicht die Kraft, den Mut, dein freies Denken binden.
Die Heimat kann zuletzt dir nur in deinem Herzen wohnen,
und Treue derer, die du liebst, wird all' dein Wünschen lohnen.
Bist hier du noch von Draht umzäunt,
dein Blick sucht Heimatsterne,
einst wirst du schauen, was du geträumt.
Der Tag ist nicht mehr ferne.



Der schönste Weihnachtsbaum

Von Eva M. Sirowatka

Als ich Kind war, fand ich unseren Weihnachtsbaum, so, wie er war, am schönsten: hoch und schlank gewachsen, mit weißen Kerzen und mit langfädigem Lametta geschmückt. Sonst aber war er fast schmucklos bis auf einige silberglänzende Kugeln und Tannenzapfen.

Doch auch andere Weihnachtsbäume im Dorf fand ich schön. Jede Familie hatte ihre eigene, besondere Art, den Baum zu schmücken. Mancher Baum, den ich in den Häusern unseres kleinen Walddorfes sah, war nur klein und dürrig geschmückt, doch man spürte, es war mit viel Liebe geschehen. Meist waren die Lichter an diesen Bäumen bunt, an den Ästen hingen vergoldete Nüsse, einige bunte Kugeln, Pfefferkuchenfiguren und rotbackige kleine Äpfel, dazwischen ein wenig Lametta und Engelshaar.

Im Stillen beneidete ich die anderen Kinder um ihre Weihnachtsbäume. Einmal wollte auch ich so ein buntgeschmücktes, kleines Bäumchen für mich haben. Dann aber sah ich einen Weihnachtsbaum, der alles bisher Gesehene weit übertraf.

Ich mochte damals sechs Jahre alt gewesen sein, wir waren am ersten Feiertag jenes Weihnachtsfestes zu einer Familie ins Nachbardorf eingeladen. Als es zu dämmern begann, gingen wir alle zu der großen Stube hinüber, die im Winter nur an Festtagen benutzt wurde und in der der Weihnachtsbaum stand.

Noch war es nicht richtig dunkel. Der helle Widerschein des Schnees drang

von draußen durch die großen Fenster herein, dadurch sahen die weißen Gardinen noch freundlicher und heller aus. Zwischen den Fenstern stand der Weihnachtsbaum, eine gerade gewachsene Tanne, die bis zur Zimmerdecke reichte. Ich blieb wie verzaubert vor diesem schönsten Weihnachtsbaum stehen. Der Duft brennender Wachskerzen vermischte sich mit dem Geruch des frischen Nadelholzes. Aus der grauweißen Dämmerung leuchtete der Schein vieler Kerzen, und dann begann sich durch die Wärme dieser Kerzen an der Spitze des Baumes ein kleines Glockenspiel zu drehen, eine leise, liebliche Melodie ertönte.

Je länger ich den Baum betrachtete, desto mehr sah ich. Da waren viele kleine lustige Vögel zwischen seinen Zweigen: Rehe, Hirsche und anderes Getier, kleine Glocken, die zart läuteten, wenn man sie berührte, Sterne, kleine schwebende Engel – alles Glasfiguren, wie sie von schlesischen Glasbläsern hergestellt sein mochten. Dazu die schönsten Kugeln, die in allen Farben schillerten, und kleine Körbchen mit Marzipanfrüchten und vieles andere mehr.

Es war, als würden die kleinen Engel gleich in der Stube umher schweben, die Vögel zu zwitschern beginnen und die Hirsche und Rehe auf den Zweigen herumspringen. Selbst als die Weihnachtslieder verklungen und die Kerzen verlöscht waren, stand ich noch vor dem Tannenbaum und konnte mich an seinem Bild nicht satt

sehen. Ich habe später noch andere
schöne, prächtige Weihnachtsbäume

gesehen. Für mich aber blieb dieser
Weihnachtsbaum der schönste.



Unser 64. Jahrestreffen

am 13. und 14. September in Gelsenkirchen

Am Freitagnachmittag trat die Stadtversammlung zusammen. Der Vorsitzende Gottfried Hufenbach eröffnete die Sitzung und begrüßte die Stadtvertreter, die Angehörigen der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit und besonders deren neuen Vorstand, der nahezu vollständig vertreten war. Er stellte fest, dass die Stadtversammlung ordnungsgemäß einberufen wurde. Von 10 stimmberechtigten Stadtvertretern waren 9 anwesend. Der Vorsitzende drückte sein Bedauern aus, dass die Fusion mit der Kreisgemeinschaft Allenstein trotz der in den letzten zwei Jahren gemachten Fortschritte gescheitert ist. Er verwies auf sein Schreiben vom 07. August 2019 an alle Mitglieder der Stadtversammlung, in dem er die Gründe für das Scheitern nochmals dargelegt hat. Inzwischen hat die Kreisgemeinschaft mitgeteilt, dass sie sich auch an den Jahrestreffen nicht mehr beteiligen will.

Die in der PAZ vom 26.07.2019 aufgestellte Behauptung des Pressesprechers Tuguntke, die Fusion sei mit der neuen Satzung der Kreisgemeinschaft vollzogen, und die Kreisgemeinschaft sei nun die alleinige Vertretung von Stadt und Land, wurde durch eine Richtigstellung des Sprechers der Landsmannschaft widerlegt. Die Stadtgemeinschaft und die Kreisgemeinschaft seien unverändert eigenständige Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen.

Offen ist noch die von der Stadtgemeinschaft geforderte Löschung der

für die gemeinsame Mitgliederdatei übermittelten Daten. Bisher ist eine entsprechende Erklärung der Kreisgemeinschaft nicht erfolgt.

Weiter berichtete G. Hufenbach über seinen diesjährigen Besuch in Allenstein, bei dem er auch mit der Auszahlung der Bruderhilfe begann. Die weitere Verteilung wurde von Renate Rucinska, der neuen Geschäftsführerin der AGDM, übernommen. Er besuchte auch das Fest der nationalen Minderheiten, das bei herrlichem Sommerwetter auf dem Gelände Ataman stattfand. Zum ersten Mal war auch der Landrat des Kreises Allenstein unter den Gästen.

Dr. Alexander Bauknecht gab anschließend einen ausführlichen Bericht über die umfangreiche Tätigkeit der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit im vergangenen Jahr. Monatliche Seniorentreffen, Treffen der Handarbeitsgruppe und der Jugendgruppe Ermis sowie Deutschkurse für Jugendliche und Erwachsene dienen dem Erhalt der deutschen Sprache und Kultur und stärken die eigene Identität. Für Kinder gab es die „Sommerferien mit der deutschen Sprache“. Hinzu kamen Lesungen, historische Vorträge und Ausstellungen zu ausgewählten Themen, die nicht nur von den Mitgliedern des Vereins, sondern auch von polnischen Mitbürgern besucht wurden. Monatlich erschienen die „Allensteiner Nachrichten“ und mehrere Publikationen wurden herausgegeben. Der jedes Jahr veranstaltete

„Tag der nationalen Minderheiten“ auf dem Gelände Ataman war gut besucht und ein großer Erfolg. Das Gedenken am Volkstrauertag auf dem Allensteiner Ehrenfriedhof, Adventsfeiern für Kinder und Senioren und der traditionelle Weihnachtsmarkt, der inzwischen von der Stadt kopiert wurde, beschlossen die Veranstaltungen des letzten Jahres.

Nach dem Bericht des Schatzmeisters und des Kassenprüfers wurde der Vorstand entlastet. Mit einem geselligen Abend endete der erste Tag des Jahrestreffens.

Der Samstag begann mit einem Gottesdienst und der Kranzniederlegung an der Allensteiner Gedenktafel in der Propsteikirche. Anschließend traf man sich im Heimatmuseum „Treu-dank“, wo der Stadtpräsident von Allenstein und der Bürgermeister von Gelsenkirchen sich in Anwesenheit der Presse in das Goldene Buch der Stadt Allenstein eintrugen, das anlässlich der Gewerbeausstellung von 1910 angelegt wurde. Gegen Mittag fanden sich die ersten Besucher aus Stadt und Land im Schloss Horst ein. Zu Beginn der Feierstunde waren die meisten Plätze in der Glashalle besetzt und schließlich fanden sich mehr als 200 Allensteiner im Schloss Horst ein. Nach der Begrüßung der Gäste gedachte der Vorsitzende aller Landsleute, die durch Flucht und Vertreibung ihr Leben verloren. Er wies darauf hin, dass vor 15 Jahren die Allensteiner an dieser Stelle mit ihrer Paten- und ihrer Heimatstadt

eine Vereinbarung zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit geschlossen haben. Es war zugleich der 50. Jahrestag der Übernahme der Patenschaft im Jahre 1954, in dem mehr als 7.000 Allensteiner der Einladung nach Gelsenkirchen folgten und das 600-jährige Bestehen ihrer Heimatstadt feierten. Sogar der damalige Bundeskanzler Adenauer schickte ein Glückwunschtelegramm. Der Vorsitzende dankte der Stadt Gelsenkirchen für ihre Gastfreundschaft und die Unterstützung, die die Stadtgemeinschaft in all den Jahren erfahren durfte und gab der Hoffnung Ausdruck, dass noch viele Jahrestreffen in dieser schönen Halle stattfinden werden. Ebenso dankte er dem Stadtpräsidenten von Allenstein für seine Bereitschaft, bei seinen Besuchen in Allenstein auch kurzfristig einen Gedankenaustausch zu ermöglichen. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied schilderte Bürgermeister Werner Wöll die Entwicklung der Paten- und Städtepartnerschaft. Anschließend stellte der Allensteiner Stadtpräsident in einem ausführlichen Grußwort die positive Entwicklung seiner Stadt dar. Mit der Nationalhymne endete die Feierstunde, die auch in diesem Jahr von dem Bläser- und Posaunenchor Erle umrahmt wurde. Munteres Schabbern und die flotte Musik von Jürgen Resonnek sorgten für gute Stimmung und besetzte Tische bis zum Abend. Unser 65. Jahrestreffen findet am 11. und 12. September 2020 statt.

G. Hufenbach

Unser Jahrestreffen in Bildern

Festgehalten von Helmut Warnke



























Tag der nationalen und ethnischen Minderheiten







Es ist inzwischen eine schöne Tradition, dass das sonnige Wetter den Tag der nationalen und ethnischen Minderheiten begünstigt. Das trug natürlich dazu bei, dass am 8. Juni dieses Jahres rekordverdächtige 300 Besucher an den Festlichkeiten am Dirschausee in Göttkendorf, wo sich die Kosakensiedlung Ataman befindet, teilnahmen. Das Fest der Minderheiten muss wohl etwas an sich haben, dass es von Jahr zu Jahr von immer mehr Menschen besucht wird. Es sind wohl mehrere Faktoren, die das von der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit organisierte Minderheitenfest zu einem durchschlagenden Erfolg machen. Das liegt unter anderem an der gut durchdachten und gelungenen Organisation. Die Vorbereitungen auf die Veranstaltung beginnen viele Monate zuvor und schon im Vorfeld wird eine Auswahl von Gruppen getroffen, die dann auf einer großen Bühne ihr Können und ihre Talente zeigen. Für eine hervorragende Musik während der diesjährigen Feierlichkeiten in der idyllischen Wald- und Seeumgebung sorgten Vertreter der ukrainischen, tatarischen, deutschen, romanischen und lemukischen Minderheiten. Die polenweit bekannte ukrainische Band Horpyna, die bereits 1999 gegründet wurde und auf eine lange und erfolgreiche künstlerische Karriere zurückschauen kann, zeigte einen professionellen Auftritt und brachte das vor der Bühne versammelte Publikum mit solchen Liedern wie „Moloko“ oder „Daj my myła“ zum Tanzen. Bei den energetischen Klängen von Folk-Rock hatten Junge wie Alte die Möglichkeit, sich richtig auszutoben. Einen unvergesslichen Eindruck auf die

Festbesucher machte ein besonderer Gast unter den eingeladenen Künstlern - die tatarische Tanz- und Gesangsgruppe Buńczuk, die im Laufe ihrer künstlerischen Tätigkeit zu einem Mehrgenerationenensemble wurde. Die Sänger und Tänzer von Buńczuk - wie sie selber betonen - streben mit ihren kunstvollen Auftritten danach, die zeitgenössische tatarische Kultur zu präsentieren, zu fördern und weiter zu pflegen. Die dargebotenen Lieder in tatarischer Sprache, die schmuckvollen Trachten sowie eine ausdrucksvolle Tanzchoreografie ermöglichten den Festbesuchern, in die Welt der Tatarenbräuche einzutauchen. Zu sehen auf der Bühne waren außerdem die Tanzgruppe Saga aus Bartenstein, die in ostpreussischen Trachten auftrat, die Gruppe Wodohraj der ukrainischen Schule in Bartenstein, die Kindergruppe Roma von der Grundschule Nr. 2 in Allenstein und die Osteroder Jugendvokalgruppe Tannen von der deutschen Minderheit. Der abwechslungsreiche künstlerische Teil der Veranstaltung, an dem Vertreter von zahlreichen Minderheiten teilnehmen, spiegelt die kulturelle Vielfalt von Ostpreußen wider. Das ist ein weiterer Faktor, der dazu beiträgt, dass die Popularität des Minderheitenfestes steigt. Die Multikulturalität ist auf eine komplexe Geschichte der Gebiete von der Ostseeküste über Allenstein, Königsberg bis zum Memelland zurückzuführen und hängt mit dem Brauchtum der Völker zusammen, die trotz großer kultureller Unterschiede miteinander friedlich auskommen konnten. Daran knüpfte in seiner Rede zur Eröffnung des Tages der nationalen und ethnischen Minderheiten der Landrat

Andrzej Abako an. Seiner Ansicht nach sei Ermland und Masuren ausgerechnet dieser Teil Polens, wo Polen, Ukrainer, Deutsche und Tataren einträchtig zusammenleben. „Unsere Kulturen durchdringen und ergänzen sich. Wir können aus diesen Elementen schöpfen, um die das polnische Volk dank der Minderheiten bereichert wurde. Darauf bin ich sehr stolz“ - bekannte Abako. Er fügte auch hinzu, dass die Selbstverwaltungsbehörden sich immer darum bemühten, nah an jedem Menschen abgesehen von seiner nationalen Zugehörigkeit zu sein und ihm zu helfen. Diese Nähe drücke sich auf der Wirtschaftsebene in der Zusammenarbeit zwischen hiesigen und ausländischen Unternehmen oder in der Pflege von bestehenden Städtepartnerschaften aus.

Nicht nur das künstlerische Schaffen, sondern auch herausgegebene Bücher, Flugblätter und Broschüren, Handwerksarbeiten, bestimmte regionale Kleidung und typische leckere Speisen verschiedener Minoritätsgruppen waren auf dem Fest präsent. Unter aufgestellten Zelten befanden sich die Informationsstände, an denen man sich mit dem Profil und Arbeitsbereichen jeder einzelnen Organisation vertraut machen konnte. Dabei entwickelten sich viele persönliche Gespräche zwischen den Mitgliedern der Minderheiten und den Festbesuchern, was einen aus-

giebigen Erfahrungsaustausch gewährleistete. Es ist jedenfalls nicht zu unterschätzen, denn je häufiger eine Minderheitsstruktur ihre Wirkungsfelder darstellt, desto bewusster werden sich die Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft dessen, welche eine bedeutende Rolle die Aktivitäten von unterschiedlichen, weniger zahlreichen Volksgruppen in gesellschaftlicher, bildungspolitischer wie auch kultureller Dimension erfüllen. Von diesem Bewusstsein zeugt auch die Anwesenheit der Offiziellen von den Lokalbehörden sowie der Gäste aus dem Ausland. Es war schon das 28. Mal, als das Projekt dank der finanziellen Unterstützung der Selbstverwaltung Woiwodschaft Ermland-Masuren, der Selbstverwaltung der Stadt Allenstein, des Generalkonsulates der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration und der Gesellschaft der ehemaligen Einwohner der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen umgesetzt wurde. Die Organisatoren hoffen, dass das Fest die Integration der nationalen und ethnischen Minderheitsgruppen stärken und ihre Zusammenarbeit vorantreiben lässt. Die Begegnungen von führenden Aktivisten regionaler Minderheiten mit Vertretern der lokalen Behörden begünstigen bestimmt ihre Kooperation in gesellschaftspolitischen Fragen.

Dawid Kazański/PAZ

Eselsgeschichte

Von Judith Kuckart

Am Morgen des 24. Dezember 2000 fanden die zwei jungen Grenzpolizisten Marek Jarysch und sein jüngerer Cousin Otto bei Küstrin auf polnischer Seite einen verdächtigen roten Volvo mit deutschem Kennzeichen. Beide waren sie eine halbe Stunde zuvor bei McDonald's gewesen und hatten zum Scherz Pappkronen auf, die sie eigentlich für ihre Söhne hatten mitnehmen wollen. Die vier Türen des verdächtigen roten Volvos standen offen. Auch der Kofferraum war unverschlossen, und aus dem Autoradio sang eine polnische Schlageramsel Weihnachtslieder. Marek und Otto nahmen ihre Pappkronen ab, setzten die Polizeimützen wieder auf und stellten mehrere Objekte sicher: eine gestreifte Polentasche mit Würsten und eingelegten Gurken, Schnaps und drei Gläsern Letscho, einen Damenkoffer mit einem Krimi auf der Unterwäsche und einen Rucksack mit Männerkleidung darin. Aus einem zweiten großen Herrenkoffer, Lederimitat, holte Otto ein Kruzifix und Marek einen Bildband. „Blick nach Osten“ stand auf dem Cover. Marek blätterte und hielt bei einem Foto inne. Bildunterschrift: Liegnitz, Polen 1977. Ein Pferdekarren fuhr ihm aus einer ungefähren Landschaft und einer längst vergangenen, schwarz-weiß gewordenen Zeit entgegen. Auf dem Bock saß ein Mann, der ihm bekannt vorkam, ohne dass er ihn kannte. Auch das Fuhrwerk erinnerte ihn an ein anderes, vor langer Zeit. Jenes Fuhrwerk hatte seinem Großvater gehört und

meistens Mist geladen, wenn es versuchte, sich in den Kreisverkehr auf einer ziemlich befahrenen Straße bei Krakau einzuschleusen. Die Autos ließen ihm höflich den Vortritt. Doch als habe es die Verlegenheit des Großvaters auf dem Kutschbock bemerkt, versuchte das schwere Pferd mit allen vier Hufen gleichzeitig von der Stelle zu kommen, trat sich selbst in die Hacken und scheiterte am eigenen Galopp. Es schlug mit Hals und Kopf nervös eine Acht. Einen Moment lang hatte Marek dann, der damals noch ein kleiner Marek gewesen war und neben dem Großvater gesessen hatte, das Weiße in den Augen des Pferdes sehen können. Er riss das Foto aus dem Buch. Otto schüttelte den Kopf und gab noch immer mit Kruzifix in der Hand das Nummernschild des roten Volvos durch. Dann machten sie sich im Grenzgebiet auf die Suche nach vielleicht zwei, wahrscheinlich auch drei Menschen, vermutlich Deutsche. Als es Mittag wurde, hielten die beiden Polizisten bei einer Tankstelle mit Bar. Sie fragten den Tankwart, ob ihm etwas aufgefallen sei in den vergangenen vierundzwanzig Stunden. Warten Sie. Der Tankwart schob nach zwei oder drei Minuten ein sehr verschlafenes, sehr junges Mädchen vor sich her. Ela, sagte er streng, sprich! Das Mädchen gähnte. Ein Mann, vermutlich älter, eine Frau, vermutlich jünger, und ein zweiter Mann, schwarz gekleidet, lang wie eine Bohnenstange und vermutlich Priester, sagte sie und toupierte

mit den Fingern an ihrem gelben Haar herum.

Und sonst so, Fräulein Ela? War auch ein Pferd dabei?

Otto sah ihn dumm an. Marek lächelte. Ja, alle Geschichten gehören irgendwie zusammen.

Nein, sagte Otto, sicher war kein Pferd dabei.

Ela war siebzehn oder so. Ihre Nase glänzte und ihre Schulter auch. Sie trug ein Hemdchen mit Spaghettiträgern und darunter einen gelben BH. Marek sah auf das Stück Haut zwischen Träger und Träger. Ob ihr nicht kalt war, so im Dezember? Atemnebel machte das Bild von ihr und der Umgebung unscharf. Tankstelle und Bar schienen plötzlich wie übrig geblieben aus den fünfziger Jahren. Rot und Blau, die Farben hatten etwas Klares und Verwaschenes zugleich. Für einen Moment betrachtete der polnische Grenzpolizist Marek, was er sah, mit den Augen eines deutschen Touristen, wenn der nach Osten schaut.

Die Frau hat mich interessiert, die Männer nicht, die waren auch schon alt, sagte Ela, die Frau sah schön, aber auch ganz schön müde aus. Wieder gähnte sie.

Ich glaube, Sie gehen sich jetzt mal die Zähne putzen, Fräulein Ela, sagte Marek.

Sie Esel, sagte Ela, Sie zwei Esel ohne Pferd.

Die beiden Polizisten stiegen wieder in ihr Auto. Otto schaltete Radio Maryja an. Glocken läuteten aus dem kleinen Lautsprecher hinten auf der Ablage. Eigentlich war es verboten, im Auto während des Dienstes Radio zu hören. Soll es ja geben, dass ein Mensch verschwindet, man seine Spur findet, aber ihn selbst nicht mehr, sagte Otto.

Ein Mensch, ja, sagte Marek, aber drei? Als sie im nächsten Ort an einem Zebrastreifen hielten, um eine Mutter mit ihrem Kind passieren zu lassen, hatte das Kind ebenfalls eine Pappkrone von McDonald's auf.

Sie fuhren weiter. Ein polnischer Friedhof, ein Feld, kahle Apfelbäume, der Nadelwald und an dessen Rand Birken. Über ein kahles Feld ging eine Nonne, schnell, so dass der schwere schwarze Rock zwischen ihre Beine schlug. Die Nonne verschwand eilig Richtung Abend.

Wie nennt man das? fragte Otto seinen Cousin auf dem Beifahrersitz.

Was? Marek drehte das Fenster herunter.

Einsamer Weg einer Nonne durch ein Feld, wie nennt man das, Marek?

Marek fuhr mit dem Finger die Nase entlang. Nonne weg?

Vielleicht, sagte Otto und bremste. Marek sah ihn von der Seite an. Er sah anders aus als sonst. Weicher, herzlicher. Sie stiegen schwerfällig aus und folgten den Spuren, die die Nonne auf der hartgefrorenen Erde des Feldes nicht hinterlassen hatte. So kamen sie an einen Stall, und für einen Moment schien es, als würde plötzlich die Welt dunkler, obwohl noch heller Tag war. Irgendwo quakte ein Frosch. Um diese Zeit im Jahr? Marek öffnete die Tür.

Der Stall war aus groben halben Holzstämmen gebaut, die nicht sehr sorgfältig zusammengeschlagen waren. Auf einem Berg Stroh saß, wie die Sahnehaube auf einer Torte, eine junge Frau mit dickem Bauch und gähnte beim Anblick der beiden Polizisten. Die Frau war hochschwanger. Auf zwei Melkschemeln rechts und links von ihr hockten zwei ältere Herren, die zur Tür schauten, aber nicht

gähnten. Der eine wackelte zur Begrüßung mit den Zehen in seinen weißen Socken. Die Schuhe hatte er trotz Kälte ausgezogen. Der andere trug einen Talar, nickte und las weiter in seinem Buch. Marek schlug die Hand vor den Mund. In seinem Kopf läutete ein Glöckchen. Er holte das Foto von dem Pferdefuhrwerk aus der Tasche. War der Mann, der dort auf dem Bock die Zügel hielt, der, der dort drüben das Buch hielt?

Was lesen Sie denn da?

Der Mann aber zupfte nur freundlich an seinem Talar und schaute nicht auf.

Was fragst du denn da für ein Zeug? Otto holte energisch einen Schreibblock aus seiner Uniformjacke, um die Identitäten der drei Personen aufzunehmen. In dem Moment fing die Frau auf dem Heuhaufen an, dem Mann in den weißen Socken Nacken und Schultern zu massieren. Mein Gott, sagte sie dabei, mein Gott, mein Gott, was dieser Mensch hier doch für bewegliche Schulterblätter hat! Der Mann in den weißen Socken beugte

sich lächelnd ein wenig weiter vor. Das mit den beweglichen Schulterblättern, das kommt daher, weil ich in einem früheren Leben einmal ein Engel gewesen bin! Stimme und Sanftheit passten zu den Socken.

Erkennen Sie hier Personen? Marek hielt den dreien so unsicher wie streng das Foto vom Pferdefuhrwerk vor langer Zeit unter die Nase.

Schau mal, Otto! Er zeigte keine Sekunde später auf zwei Zeitungsbilder an der groben, aus Baumstämmen gezimmerten Hinterwand des Stalls, schau, ein Ochs und ein Esel, sagte er, als gehörten das Bild an der Wand und das Bild in seiner Hand zusammen.

Da hob auch der Mann im Talar den Kopf, blickte hin und her, her und hin zwischen Marek und Otto, zwischen Otto und Marek. Dann zwischen Bild und Bild, zwischen Ochs und Esel, zwischen Esel und Ochs. Schließlich sagte er: Jungs, früher wart ihr doch auch mal zu dritt, oder? Und wo sind die Kronen?

Drei Könige

Die heil'gen Drei Könige aus dem Morgenland,
sie frugen in jedem Städtchen:

„Wo geht der Weg nach Bethlehem,
ihr lieben Buben und Mädchen?“

Die Jungen und Alten, sie wussten es nicht,
die Könige zogen weiter,
sie folgten einem goldenen Stern,
der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern bleibt steh'n über Josefs Haus,
da sind sie hineingegangen;
das Öchslein brüllt, das Kindlein schrie,
die heil'gen Drei Könige sangen.

Heinrich Heine



Von guten Mächten

Von guten Mächten treu und still umgeben
behütet und getröstet wunderbar –
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsere Herzen quälen,
noch drückt uns böser Tage schwere Last,
ach, Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
das Heil, für das Du uns geschaffen hast.

Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren
des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
aus Deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst Du uns noch einmal Freude schenken
an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
dann woll'n wir des Vergangenen gedenken,
und dann gehört Dir unser Leben ganz.

Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen!
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all Deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Dietrich Bonhoeffer

Weihnachten

Von Gerhart Hauptmann

Ich weiß nicht, wo der Gebrauch herkommt, um die Weihnachtszeit den sogenannten Christbaum zu schmücken. Alles über den Ursprung des Christbaumes Gesagte lässt uns unbefriedigt.

Über die Lichtpyramide des deutschen Waldbaumes hängt eine schicksalsschwere Nacht herein. Nicht nur lachende Kinder drängen sich in den Lichtkreis der Kerzen – dieser nach Bienenwachs duftenden Opferflämmchen! – sondern auch die Scharen der Unsichtbaren. Schon als Kind habe ich mitten in aller Freude des Weihnachtsabends die Nähe der Unsichtbaren gespürt.

Man sagt, der Geschenktisch sei ein Opfertisch. Die Nornen, die eiserne Berchta, Ruprecht, Dämonen, enthronte Götter, Geister und Kobolde werden von diesem Tisch und dem brennenden Busch darauf angezogen. Alle diese gespenstischen Wesen sehen wir Erwachsenen meistens nicht. Wahre Kinder dagegen spüren sie wie gleich und gleich überall gegenwärtig.

Moses sah Gott als brennenden Busch. Zwischen jener Lichtgegenwart Gottes und dem Tannenbaum besteht Verwandtschaft, wenn auch dieser nicht etwa die bewusste Darstellung jener Offenbarung ist, die

Moses erfuhr. Gott aber strahlt auch hier aus dem Busch.

Wir mögen es leugnen, aber wir sind doch erfüllt von einem unzerstörbaren Sonnenkult. Oder nennen wir etwa nicht den Satan noch heute den Fürsten der Finsternis?

Die Legende von der Geburt des Weltheilands durch ein armes Weib aus dem Volke in einem Stall, bei Ochse und Eselein, wird mit dem Weihnachtsbaum verknüpft: „Die Kinder, die hören es gerne.“ Das sogenannte Krippl zeigt den Heiland der Welt im Stande tiefster Bedürftigkeit. Er ist in eine Futterkrippe gebettet und wird von Vater und Mutter bewacht.

Über dem Stall aber leuchtet ein Stern. Und es kommen Hirten aus der Nähe und Könige aus dem fernen Morgenland, ihm zu huldigen. Das Märchen ist von einer entzückenden Innigkeit:

„Die Kinder, die hören es gerne.“ Es ist nicht zu leugnen: das recht verstandene deutsche Weihnachtsfest ist durch die Poesie der Einfachheit und Armut verklärt, den Geist der Hütten, nicht der Paläste; weshalb auch der Zauber, der von einem kleinen und dürrigen Christbaum ausgeht, stärker ist als der eines großen und prunkhaften und weshalb auch der Zauber eines Bäumchens, das nicht von Kinderaugen gesehen wird, seine Kraft verliert.



Ein Platz im Paradies

Von Paulo Coelho

Vor vielen Jahren lebte im Nordosten Brasiliens ein bitterarmes Paar, dessen einziger Besitz ein Huhn war. Von den Eiern, die es lebte, konnten sie sich schlecht und recht ernähren.

Nun starb aber das Tier am Abend vor Weihnachten. Der Mann hatte nur ein paar Cent, und das reichte nicht, um Nahrung für das Weihnachtsmahl zu kaufen. Hilfesuchend wandte er sich an den Dorfpfarrer.

Anstatt ihm zu helfen, meinte der Pfarrer nur: „Wenn Gott eine Tür schließt, öffnet er ein Fenster. Wenn dein Geld für kaum etwas mehr reicht, dann gehe auf den Markt und kaufe das Erstbeste, was man dir anbietet. Ich segne diesen Kauf, und da am Weihnachtstag Wunder geschehen, wird etwas dein Leben für immer verändern.“

Obwohl er nicht sicher war, ob dies wirklich eine gute Lösung sei, ging der Mann auf den Markt. Ein Händler sah ihn ziellos umherlaufen und fragte ihn, was er suche.

„Ich weiß es nicht. Ich habe nur sehr wenig Geld, und der Pfarrer hat gesagt, ich solle das Erstbeste, das man mir anbietet, kaufen.“

Der Händler war steinreich, ließ aber dennoch keine Gelegenheit aus, etwas dazuzuverdienen. Er nahm sogleich die Münzen, kritzelte etwas auf ein Stück Papier, und gab es dem Mann. „Der Rat des Pfarrers war richtig. Da ich immer ein guter Mensch war, verkaufe ich dir an diesem Festtag meinen Platz im Paradies! Hier ist die Urkunde!“

Der Mann nahm das Papier und ging davon, während der Händler stolz auf

ein weiteres gutes Geschäft zurückblieb. Am selben Abend, als er sich in seinem Haus voller Dienstmoten für das Weihnachtsmahl fertig machte, erzählte er seiner Frau die Geschichte und fügte hinzu, dass er dank seiner Fähigkeit, schnell denken zu können, sehr reich geworden sei. „Du solltest dich schämen“, sagte seine Frau. „So was tut man doch nicht. Und erst recht nicht an Weihnachten! Geh sofort zum Haus dieses Mannes und hol das Papier wieder zurück. Andernfalls setzt du keinen Fuß mehr hier herein.“

Erschrocken über den Zorn seiner Frau, gehorchte der Händler. Er musste sich lange durchfragen, bis er das Haus des Mannes fand. Als er eintrat, sah er das Ehepaar an einem leeren Tisch sitzen, in dessen Mitte das Papier lag.

„Ich bin hergekommen, weil ich falsch gehandelt habe“, sagte der Händler. „Hier ist dein Geld, bitte gib mir zurück, was ich dir verkauft habe.“

„Sie haben nichts Falsches getan“, entgegnete der arme Mann. „Ich habe den Rat des Pfarrers befolgt und weiß, dass ich etwas Gesegnetes besitze.“

„Das ist doch nur ein Stück Papier. Niemand kann seinen Platz im Paradies verkaufen! Wenn du willst, zahle ich dir das Doppelte.“

Doch da er an Wunder glaubte, wollte der arme Mann das Papier nicht verkaufen. Der Händler erhöhte sein Angebot immer weiter, bis er bei zehn Goldstücken angelangt war.

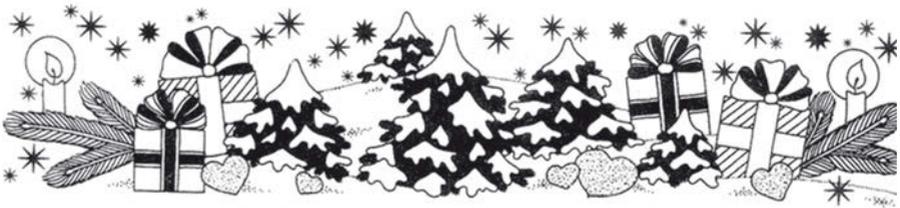
„Das wird mir nichts bringen“, sagte der arme Mann. „Ich muss meiner Frau ein würdigeres Leben ermöglichen, und dazu brauche ich hundert Goldstücke. Auf dieses Wunder warte ich an diesem Weihnachtsabend.“

Verzweifelt, weil er wusste, dass, wenn er noch mehr Zeit verlor, in seinem Haus niemand zu Abend essen oder zur Mitternachtsmesse gehen könnte, zahlte der Mann am Ende die hundert Goldstücke. Für die beiden armen Leute erfüllte sich ein Wunder. Der Händler erfüllte, was seine Frau von ihm verlangt hatte. Aber seine Frau war sich nicht sicher. War sie ihrem Mann gegenüber nicht zu hart gewesen?

Gleich nach dem Ende der Messe sprach sie den Pfarrer an: „Mein Ehemann hat den armen Mann getroffen, dem Sie vorgeschlagen hatten, das Erstbeste zu kaufen, was man ihm anbot. Da er leicht verdientes Geld

vermutete, schrieb mein Mann ihm auf ein Stück Papier, dass er ihm seinen Platz im Paradies verkaufe. Ich habe ihm gesagt, es werde bei uns im Haus kein Weihnachtsessen geben, wenn er das Papier nicht wieder zurückbringe. Am Ende hat er hundert Goldstücke dafür zahlen müssen. War ich zu streng? Ist ein Platz im Paradies wirklich so viel wert?“

„Erstens hat dein Mann an diesem im christlichen Leben so bedeutsamen Tag großzügig sein können. Zweitens war er ein Werkzeug Gottes, damit sich ein Wunder vollziehen konnte. Aber, um auf deine Frage zu antworten: Als er seinen Platz im Himmel für ein paar Cent verkaufte, war dein Mann nicht einmal diesen Preis wert. Als er sich aber entschloss, ihn für hundert Goldstücke zurückzukaufen, nur um der Frau, die er liebt, eine Freude zu bereiten, hat er sich, das kann ich dir versichern, als sehr viel mehr wert erwiesen als nur das.“



Gedanken zu meinem 75. Taufjubiläum

Wie ein Mahnmal steht er jetzt da, im Chor rechts vom Zelebrationsaltar: der barocke Taufstein aus schwarzem Marmor mit einem neueren hölzernen Deckel. Früher stand er hinten im nördlichen Seitenschiff, wo sich abgetrennt durch ein eisernes Gitter eine Taufkapelle befand. Positioniert im Blickfang mahnt er den Betrachter nicht zu vergessen, welche Gnade ihm in der Taufe zuteil geworden ist. Der Taufstein weist die Gestalt eines Kelches auf. Dadurch wird Kelch zur Metapher, also zum Bild für das Geheimnis der Taufe. Im Inneren höre ich den Psalmisten: „Ich will den Kelch des Heils erheben“ (Ps. 16,13) und bin ergriffen von dem Heilsgeschenk, das mir vor 75 Jahren in schweren Zeiten geschenkt worden ist. Ich möchte tiefer begreifen, was es heißt „von der Erbsünde befreit“ oder in welcher Weise ich nach Paulus durch die Taufe „eine neue Schöpfung“ (2. Kor. 5,17) geworden bin. Heilsgewinne, die es auszuloten gilt, damit sie sich dem Verstand besser erschließen.

Was die Metapher Kelch des Heils bedeutet, erschließt sich eindrucksvoll auf dem Bild des Kreuztriptychons im rechten Seitenschiff. Die ikonographische Darstellung knüpft an Joh. 19,34, wo es heißt, dass ein Soldat mit der Lanze in die Seite Jesu stieß, aus der Blut und Wasser floss. Bereits der Evangelist deutet den Vorgang als Schrifterfüllung, sieht sie also im Willen Gottes begründet. Er lässt aber offen, welche Glaubensaussage dem zu entnehmen ist. Darüber haben geistliche Lehrer nachgedacht. So auch Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI. Er deutet die Stelle symbolisch, wonach Blut und Wasser für Taufe und Eucharistie stehen, was besagt, dass die Kirche als neue Schöpfung aus dem Kreuzesopfer Jesu erwächst. Insofern ich durch die Taufe Glied dieser Kirche geworden bin, wurde ich wie sie ebenfalls eine neue Schöpfung und herausgenommen aus dem Schuldzusammenhang der Erbsünde. Diese Einsicht erfüllt mich mit Dankbarkeit.

Der Maler dieses aus der Renaissance stammenden Altars, der bis 1802 in der Kreuzkirche in der oberen Vorstadt gestanden hat, deutet die johanneische Schriftstelle eindrucksvoll durch eine Reihe von Bildern. Man sieht einen Engel im Fluge, der das Blut aus der Seite Jesu in einem Kelch auffängt. Auch hier muss Kelch symbolisch gedeutet werden. Der Engel steht für Gott selbst. Er lässt das Blut seines Sohnes nicht in der Erde sinnlos versickern, sondern füllt es in den eucharistischen Becher des Heils. In sieben Strahlen fließt es in die seitlich gelegene Kirche. Man wird erinnert an die sieben Gemeinden der Geheimen Offenbarung, die für die Gesamtkirche stehen. Aus deren offenem Portal ergießt sich nach draußen ein Fluss, dessen Wasser wohl die Taufe symbolisiert. Auch hier: Taufe und Eucharistie gehören zusammen. Damit unterscheidet sich diese Deutung im Ergebnis nicht von der Benedikt XVI. Für den Maler stellt sich das ganze Geschehen als geistgewirkt dar, daher die

Taube des Heiligen Geistes über der Kirche inmitten eines leuchtenden sternförmigen Heiligenscheins, der dieselbe Form aufweist wie jener auf dem Haupt des Gekreuzigten. Eine tiefsinnige Inszenierung der Gestalt des Beistands, den der Herr in seinen Abschiedsreden des Johannesevangeliums den Jüngern, d.h. der Kirche versprochen hat. Geist, der vom Vater und dem Sohne ausgeht. Die Figuren neben dem Kreuz, Petrus und Moses, deuten das Geschehen als Heil für Israel und die Kirche.

Historische und ikonographische Hilfe bei der Betrachtung boten mir zwei Publikationen: „Die Dom-Basilika St. Jakob in Olsztyn über Jahrhunderte hinweg“ von Pfarrer Andrzej Lesiński aus dem Jahr 2009, eine Broschüre, die man als polnische und deutsche Ausgabe am Kirchenportal erwerben kann, und die Monographie „Współkatedra św. Jukuba starszego w Olsztynie“ von Książd Henryk Madej aus dem Jahr 1980. Dieser Schrift, einem mit persönlicher Widmung versehenen Geschenk des ehemaligen Pfarrers Domherrn Tadeusz Borkowski verdanke ich wertvolle geistliche Impulse.

Zu einer weiteren Kelchmetapher führt mich der Schutzpatron Jakobus, von dem es in der Kirche vier Darstellungen gibt. Die jüngste findet man im Tympanon der Bronzetür im Hauptportal, die in Gedenken an den Besuch Johannes Pauls II. im Jahre 1991 geschaffen wurde. Die Gestalt wird in den neutestamentlichen Texten reichhaltig geschildert. In Mk. 10,35-45 z. B. fragt Jesus die Brüder Jakobus und Johannes, als sie sich privilegierte Plätze im Reich Gottes zu sichern suchen: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Jakobus konnte es. Im Jahre 44 erlitt er als erster der Apostel das Martyrium. Doch Jesu Kelch trinken meint auch die Nachfolge in Gebet und die Zuwendung zum Nächsten als Antwort auf seine bedingungslose Liebe, durch die er uns zum Diener geworden ist, wie die erschütternde Zeichenhandlung der Fußwaschung erweist. Dass unser Leben diesem Anspruch gerecht wird, braucht es angesichts der vielen Anfechtungen in der Welt von heute die Unterstützung der Schwestern und Brüder im Glauben, aber auch der Heiligen im Himmel, vielleicht gar besonders der Schutzpatrone der Taufkirchen. Ein Aufblicken zu den Darstellungen des heiligen Jakobus in der Dombasilika verbunden mit einem Stoßgebet schafften mir hierin Gewissheit. Die gütig-kontemplativen Züge der barocken Skulptur im Hauptchor der Kirche scheinen so, als würde der Heilige mir heilende Hilfe versprechen. Dem Himmel sei Dank!

*Bernd Napolowski,
getauft am 31.12.1944 in der Jakobikirche*

Sprachferien im Haus Kopernikus

Deutsche Sprache spielerisch lernen und dabei ein bisschen über regionale Kultur erfahren - dieses Motto bildet den Rahmen für einen einwöchigen Ferienort, der bereits seit einigen Jahren in den Sommerferien für die jüngsten Mitglieder der Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit veranstaltet wird. Das Projekt fand diesmal direkt im Anschluss an das Schuljahresende in der letzten Juniwoche statt.



Im Mittelpunkt aller didaktischen Aktivitäten stand das Thema Freizeit, mit dem sich die Gruppe von 15 Kindern in verschiedener Hinsicht auseinandersetzte. Den beauftragten Lehrern lag es daran, den jungen Projektteilnehmern durch Sprach- und Bewegungsspiele die einfachen Sprachstrukturen zu vermitteln, die im täglichen Bedarf unentbehrlich sind, um mit deutschen Altersgenossen zu kommunizieren. Anhand von kreativen Aufgaben mit viel Bildern wie Memory oder Domino, Arbeitsblättern, lexikalischen Übungen, Spielen mit einem Animationstuch und Bastelarbeiten bekamen die Ferienhortteilnehmer die Möglichkeit, über die Freizeitgestaltung zu sprechen und den damit zusammenhängenden Wortschatz kennenzulernen. Man unterhielt sich beispielweise über die populärsten Urlaubs- und Reiseziele. Das war Inspirationsquelle sowie Ausgangspunkt für den Entwurf und Aufbau einer Minionsinsel (s. oben) aus Karton, Buntpapier und anderen Bastelmaterialien. Zunächst entstanden aus Kloppapierrollen Minions - kleine gelbe Wesen aus einem populären Zeichentrickfilm, die dann später ihren Platz auf der einfallsreich angefertigten Insel mit Palmen fanden. Die Jungen und Mädchen im Alter von 6 bis 13 Jahren beteiligten sich auch an einem Detektiv-Workshop, dessen Ideengeber der Geschichtslehrer Szymon Marchlewski war. Er schlüpfte in die Gestalt von Sherlock Holmes hinein, brachte einen voll bepackten Koffer mit Zahlenschloss mit, danach gab er bekannt, dass drinnen Preise für die jungen Detektive versteckt sind, aber um die entsprechende Zahlenreihe zu erhalten, müssen bestimmte Rätsel erraten und Denkaufgaben gemacht werden. Die Workshopteilnehmer lösten unter anderem ein historisches Quiz, erfanden eigene kreative Brettspiele und erlernten magische Tricks, die dann demonstriert wurden. Da alle

tüchtig mitmachten, fanden sie die richtigen Zahlen, um das chiffrierte Koffer-
schloss zu knacken. Die versteckten Süßigkeiten bereiteten den jungen Na-
schern viel Freude und verschwanden im Handumdrehen.



Da viele heutzutage in ihrer Freizeit gern kochen und im Fernsehen immer wie-
der Sendungen wie Masterchef ausgestrahlt werden, veranstaltete man an ei-
nem anderen Tag eine kulinarische Werkstatt, in der die Kinder erfuhren, wel-
che Speisen als typisch deutsche Spezialitäten gelten und anschließend
angeleitet von einer Kochlehrerin als Nachtisch Äpfel im Schlafrock zubereite-
ten. Außerdem konnten sich die Ferienhorteilnehmer auch mit der Geschichte
der Stadt Allenstein vertraut machen. Das ermöglichte der Spaziergang mit der
Reiseführerin Karolina Opalińska durch die Altstadt. Man schlenderte an be-
kannten Sehenswürdigkeiten vorbei, besuchte den Hof der Burg des ermlän-
dischen Kapitels und was die Kinder am meisten begeisterte, bestieg man so-
gar den Burgturm, von dem ein hervorragender Blick über die Altstadt zu
genießen war. Das Projekt, bei dem die Schulkinder ihre Interessen entwickeln
sowie Deutschkenntnisse voranbringen konnten, wurde dank der finanziellen
Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Fa-
milie und Integration, des polnischen Ministeriums für Inneres und Verwaltung
sowie des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig
durchgeführt.

Dawid Kazański/PAZ

Allensteiner O-Bus-Betriebshof erwacht aus dem Dornröschenschlaf



Was verbindet Allenstein mit Stolp, Posen, Waldenburg und Liegnitz? Selbstverständlich könnten einem viele Assoziationen in den Sinn kommen, der vor Jahren eingestellte O-Bus-Verkehr in diesen Städten wäre ebenfalls ein solches Bindeglied. In den 1960er Jahren, im Zeitalter des rasch aufblühenden Autoverkehrs, hielt man dieses öffentliche Transportmittel für altmodisch und wenig leistungsfähig, weswegen es aus den genannten Städten endgültig verschwand. Nur in Gdingen und Zoppot, Lublin und dem schlesischen Tichau (Tychy) hing man so sehr an den O-Bussen, gelegentlich liebevoll „trajtek“ genannt, dass sie dort weiterhin im Einsatz sind. Übrigens ähnlich wie in vielen anderen Städten weltweit. In Deutschland sind es Eberswalde, Solingen und Esslingen, in Österreich Salzburg und Linz, in der Schweiz u.a. Zürich, Genf und Lausanne, wo O-Busse (zum Teil sogar O-Gelenkbusse) im Straßenbild zu sehen sind. Besonders beliebt bleiben sie in den mittel- und osteuropäischen Ländern, vornehmlich in der Ukraine, Russland, Bulgarien und Rumänien, was wahrscheinlich mit der Tatsache einhergeht, dass man viel Energie aus den dort befindlichen Atomkraftwerken gewinnt.

In Allenstein zählte die O-Busgeschichte ganze 30 Jahre (01.09.1939-31.07.1971). Es gab in dieser Zeitspanne einige Linien, deren Verlauf und Endhaltestellen unterschiedlich aussahen. So bestand eine Anbindung an die Masurensiedlung, eine andere Linie führte bis nach Kortau, ans Netz angeschlossen war auch der Hauptbahnhof, später erreichte eine O-Buslinie sogar den Vorplatz an der Josephskirche. Die Wagen waren aber relativ klein und unbe-

quem, es kam mitunter zu Schwierigkeiten bei Ausweichmanövern. Daher entschied man sich Anfang der 1970er Jahre, diesem angeblich total überholten Verkehrsmittel endgültig Ade zu sagen. Man vermisste es danach eigentlich kaum, weil man es vielleicht viel weniger als den bereits Mitte der 1960er eingestellten Straßenbahnverkehr mochte. Die Trams gehörten nämlich zu jenen Objekten, die allzeit gerne fotografiert oder auf eine andere Art und Weise verewigt worden waren. Aus diesem simplen Grund sind heutzutage fast keinerlei Artefakte vorzufinden, die vom früheren Bestehen eines O-Bus-Netzes in Allenstein zeugen würden. Eigentlich sind es nur einige Oberleitungsmaste und eben die ehemalige Remise, die binnen etlicher Monate renoviert wurde und am 1. Juli 2019 in Anwesenheit des Oberbürgermeisters von Allenstein, Piotr Grzymowicz, feierlich eingeweiht wurde. Aus diesem Anlass hatten der Leiter des Museums für Moderne, Rafał Bętkowski, und sein Mitarbeiter Artur Sobiela eine Ausstellung vorbereitet, die die Geschichte der Allensteiner O-Busse zeigt. Sie verwendeten dazu die wenigen noch erhaltenen Aufnahmen, auf denen sich diese Kraftfahrzeuge in ihrem früheren Glanz präsentieren. Interessanterweise ließen sich darauf oft schöne Frauen bzw. Mädchen fotografieren, die eine noch aus „deutscher Zeit“, die sicherlich als Schaffnerin angestellt gewesen sein muss. Angelehnt an die Vorderseite eines weiss ausgemalten O-Busses strahlte sie damals in voller Jugendlichkeit.

Bei meinem Besuch der Ausstellung, die den bezeichnenden Titel „Podróż za jeden Volt“ (Einvoltreise) trägt, erzählten mir Bętkowski und Sobiela mit großer Sachkenntnis von manchen technischen Details bezüglich der in Allenstein benutzten Fahrzeuge, von denen die meisten aus der Braunschweiger (später vom MAN-Konzern übernommenen) Firma Büssing stammten. Beide Männer schienen, so wie viele andere Gäste, jene Nostalgie O-Busse zu vermissen und bedauerten es sehr, dass nicht mal ein Stromabnehmer zur Verfügung steht, den man jetzt der Öffentlichkeit zeigen könnte. Die Allensteiner O-Busse wirken deshalb wie ein von der Polizei erstelltes Phantombild. Zum Glück konnten die Ausstellungsmacher zu Geschriebenem greifen, um dadurch zumindest einen Eindruck von der alten Beförderungsart in Allenstein zu vermitteln. Dazu bedienten sie sich verschiedener Beiträge aus alten Zeitungen und Büchern. Auf einem Werbezettel, der zugleich als ein Lesezeichen benutzt werden könnte, brachten sie ein themenbezogenes Zitat aus einem Kalenderbuch des evangelischen Pastors Otto Gerss (1830-1923). Bereits im Jahr 1903 vertrat der damals 73-jährige, dafür aber sehr umweltbewusste Mann die Meinung, dass ein elektrischer Antrieb für die städtische Personenbeförderung geeigneter sei als etwa ein herkömmlicher Verbrennungsmotor. „Benzin stinkt“, so Otto Gerss.

Die im Allebogen gelegene Anlage gewann also einen ganz neuen Ausstellungsraum. Auch wenn das Gebäude nicht originalgetreu saniert worden ist, macht es jetzt einen recht guten Eindruck. Alle Interessierten seien deswegen zu einem Besuch in diesem in der Stadtmitte von Allenstein verborgenen Ort eingeladen.

Grzegorz Supady

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit

AGDM, Haus Kopernikus, ul. Partyzantów 3, 10-522 OLSZTYN, POLEN
www.agdm.pl, Email: kplocharska@agdm.pl, Tel./Fax: 0048 89 523 6990

Die Geschäftsstelle ist dienstags, donnerstags und freitags von 09.00 bis 12.00 Uhr und mittwochs von 13.00 bis 16.00 Uhr geöffnet.

Die AGDM ist Besuchern gerne bei der Suche nach Privatquartieren behilflich.
Einzelreisende können auch im Haus Kopernikus übernachten.

Veranstaltungen der AGDM 2020

- | | |
|---------------|--|
| 22. Februar | Weiberfastnacht - Karneval - Gebäckwettbewerb |
| Mai | Volleyball für Jugendliche |
| Juni / August | Sommerferien mit der deutschen Sprache |
| 06. Juni | Tag der Minderheiten auf dem Gelände
„Osada Kozacka Ataman“ |
| 11. Juli | Festakt 100 Jahre Volksabstimmung |
| 12. Juli | Ostpreußisches Sommerfest |
| August | Studienreise |
| 12. September | Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen |
| 10. Oktober | Kartoffelfest |
| 15. November | Volkstrauertag - Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof |
| 07. Dezember | Adventsfeier für Senioren |
| 12. Dezember | Adventsfeier für Kinder |
| 19. Dezember | Weihnachtsmarkt und Gebäckwettbewerb |

Wir gratulieren

zum Geburtstag

- 98 Jahre Erika Schnipper, früher Str. d. SA, jetzt 10709 Berlin, Kurfürstendamm 100, am 02.03.2020
- 96 Jahre Brigitte Wiest, wohnhaft in 23744 Schönwalde am Bungsberg, Pommernring 35-37, Seniorenheim Strunkheit, am 13.09.2019
- 83 Jahre Ilse Walther, geb. Kowalewski, früher Plautzig, jetzt 26506 Norden-Norddeich, Nordlandstr. 6, Wohnung 4, am 10.08.2019
- 80 Jahre Klaus Dieter Gerwald, früher Kleeberger Str. 17, jetzt 40472 Düsseldorf, Kieshecker Weg 30, am 15.02.2020

Wir gedenken



Gedenktafel in der Propsteikirche Gelsenkirchen

- Christine Kern** geb. 15.12.1938, verst. Januar 2018, früher Allenstein, zuletzt wohnhaft in 53117 Bonn, Sprottauer Str. 86, angezeigt von ihrem Sohn
- Brigitte Schlegel** geb. Biernat am 05.10.1939, verst. 15.06.2019, früher Bachstr. 7, zuletzt wohnhaft in 18107 Rostock, Binzer Str. 30, angezeigt von Ehemann A. Schlegel
- Adalbert Kardekewitz** geb. 20.03.1933, verst. 11.07.2019, früher Karlstr. 4, zuletzt wohnhaft in 31275 Lehrte, Rosenstr. 30, angezeigt von Klemens Kardekewitz, 32052 Herford
- Wolfgang Czolbe** geb. 24.03.1936, verst. März 2019, früher Oberstr. 11 und Kleeberger Str. 30, zuletzt wohnhaft in 22850 Norderstedt, Rosmarinweg 8
- Georg Piefkowski** geb. 02.04.1927, verst. 11.11.2018, früher Str. d. SA, zuletzt wohnhaft in Heidesheim, angezeigt von seiner Schwester Erika
- Rosemarie Sonnenberg** geb. Schwede am 20.08.1916, verst. 24.06.2019, früher Markt 1, zuletzt wohnhaft in 44866 Bochum, Buschstr. 23, angezeigt von Benno Sonnenberg
- Helga Horst** geb. Henning am 04.04.1928, verst. 15.10.2019, früher Wadanger Str., zuletzt wohnhaft in 26129 Oldenburg, angezeigt von Tochter Heidrun Horst

Suchanzeige

Wer kann Angaben machen zu Frau Adelheid Kaminski, geb. Quaß, am 23. Februar 1935 in Schönwalde bei Allenstein. Zeitweise lebte sie später in Hamm. Auch Informationen über den Verbleib ihrer Söhne Leo und Henryk Kaminski wären von großem Interesse.

*Martin Dörmann,
Tel. 0179/1129968, martin.doermann@t-online.de*

Rückmeldung erbeten

Mitglieder der Stadtgemeinschaft, die in diesem Jahr erstmalig und ohne Anforderung das Heimatjahrbuch der Kreisgemeinschaft Allenstein erhalten, werden gebeten, dies unserer Geschäftsstelle mitzuteilen.

0209 29131 oder stadttallenstein@t-online.de

Wir danken unseren Spendern

Liebe Spender,

Ihnen verdanken wir, dass alle Allensteiner und Freunde unserer Heimatstadt regelmäßig den Heimatbrief erhalten und damit die Erinnerung an Allenstein bewahren und weitergeben können. Ebenso ermöglichen Sie mit Ihren Zuwendungen die Arbeit der Geschäftsstelle und der ehrenamtlichen Mitarbeiter, kurz gesagt, Sie halten die Stadtgemeinschaft am Leben.

Da wir Ihnen nicht allen persönlich danken können, nennen wir die Namen aller Spender des vergangenen Jahres (Oktober 2018 bis September 2019), um Ihnen auf diesem Wege Dank zu sagen für Ihre Treue zur Stadtgemeinschaft. Wir bitten Sie, unsere Arbeit auch weiterhin zu unterstützen.

Der Vorstand

Abraham, Otto & Inge, geb. Höpfner	Bogoslowski, Theodor	Ditner, Felicitas	Fröhlich, Pawel Alexander
Alexander, Anna Maria	Bohlscheid, Marie Luise	Doering, Klaus-Peter	Ganswindt, Franz
Alezard, Rita	Borowski, Dietmar	Drews, Richard von	Gebauer, Adelheid, geb. Balzer
Allary-Neumann, Edith	Borrink, Eva Maria	Dreyer, Helga	Gehrmann, Gerhard & Anna Maria
Anjelski, Gerhard & Regina	Bott, Ursel	Drossel, Josef & Wladyslawa	Gehrmann, Ursula
Antonatus, Renate	Brandmaier, Hans & Elisabeth	Dulisch, Heinz	Gelenkirch, Waltraud, geb. Turowski
Aschenbrenner, Annemarie Conrad von Heydendorff	Brandmaier, Manfred	Düsing, Waltraut, geb. Löhl	Gemba, Annelies
Bachmann, Herbert & Elisabeth, geb. Zielinski	Bresch, Gertrud	Eberwein, Martin & Eva, geb. Elbing	Gerhard, Horst & Rose- marie
Baczewski, Hildegard	Bresch, Robert	Eisner, Joachim & Ute	Gerwald, Klaus-Dieter
Bailly, Elfriede	Breuel, Brigitte	Emmelheinz, Ingrid	Giesel, Lia
Baloniak, Anton & Gabriele	Burgschweiger, Kunz Dr.	Engels, Lothar & Herdis	Gnosa, Günter
Barczewski-Czodrowski, Hildegard	Burkat, Ursula	Fabeck, Lothar	Goerigk, Gerhard
Bauer, Anneliese	Butziger, Viktoria, geb. Drax	Fahl, Paul & Brigitte	Goldau, Horst
Baustaedt, Otfried	Czlosta-Tilmes, Anita	Faltinski, Norbert & Heike	Gollasch, Helga
Bay, Gabriele	Ciecierski, Helga, geb. Malewski	Familie Biendora	Gorris, Herbert
Becker, Christel, geb. Kolberg	Conrad, Inge-Maria	Fenner, Christel & Gün- ther	Gosse, Manfred
Berger, Ingeborg, geb. Walden	Conrad, Peter	Figurski, Hildegard	Grallert, Angelika
Beuth, Hans-Joachim	Cours, Edeltraud, geb. Fabeck	Foltin, Gretel, geb. Zie- linski	Grallert, Hans-Joachim Dr.
Bieletzki, Viktor & Irmgard, geb. Knobel	Czemper, Dieter & Chris- tel	Förster, Edeltraud, geb. Richter	Granitzka, Dieter & Marie- Luise
Biernat, Kurt	Czerlinski, Ingeborg	Fox, Ursula Dr.	Gruschlewski, Günter & Gertraud
Birker, Erika	Czitrich, Erwin	Fraesdorf, Rüdiger	Günther, Annemarie, geb. Seeliger
Bischoff, Hedwig	Dargiewicz, Irmgard, geb. Black	Franke, Johannes- Joachim	Gunther, Katjana R.
Blasche, Hans-Peter	Daube, Liselotte	Freitag, Annegret	Haasmann, Edeltraud
Bleck, Hanna, geb. Par- schau	Dedek, Johannes	Freitag, Werner	Haberkorn, Rudolf & Bri- gitte
Bluhm, Hans-Dieter	Delberg, Irmgard	Friedrich, Paul	Hacia, Jan August & I- rene
Boegel, Horst Wilhelm	Denecke, Dieter	Frischmuth, Dieter	Hagemann, Michael
	Detmer, Alfred	Froesa, Johann & Helga	
	Dippel, Brigitte, geb. Behnisch	Fröhlich, Ernst	

Hagen, Brumlich & Gabriele, geb. Eshen	Jatzkowski, Elisabeth	Kornalewski, Albert-Paul & Hedwig	Marx, Angelika
Hagen, Horst & Barbara, geb. Wessolowski	Jegensdorf, Lothar Dr.	Kornalewski, Rudolf	Marx, Wolfgang & Ursula, geb. Forstreuter
Hammer, Hildegard, geb. Prengel	Jelenowski, Edgar & Helene	Kortum, Axel Werner	Maser, Annemarie
Hannack, Ursula, geb. Senkowski	Jelenowski, Georg & Ursula	Koslowski, Erich & Anita	Massner, Waldemar
Hartong, Renate	Jendrosch, Albin & Ingrid, geb. Kanter	Kosmodemiaskaia, Alla Dr.	Mayr, Krimhild, geb. Leschinski
Harwardt, Elli	Jeschke, Thomas & Christiane	Kowalski, Manfred & Maria	Meier, Horst
Haus, Waldemar & Gabriele, geb. Wagner	Jeskolski, Andreas	Kramkowski, Mario	Meyer, Waldemar
Hausmann, Helene	Jonas, Peter	Kraska, Wolfgang	Michalik, Hans-Jürgen & Elisabeth, geb. Wagner
Hausmann, Helene, geb. Werdowski	Kaczmirzák, Elisabeth, geb. Czervinski	Kraski, Johannes	Mildner, Paul
Heide-Bloech, Ilse Dr.	Kalender, Elisabeth	Krause, Anton	Mischke, Bruno
Hein, Marlies	Kalinowski, Siegfried	Krause, Reinhold & Gertrud	Möhring, Margot
Heinrici, Maria	Kalwa, Ingeborg, geb. Krieger	Krebs, Georg & Margareta	Moor, Theodor & Irene, geb. Kalender
Heitfeld, Ingrid, geb. Wagner	Kaminski, Christoph	Kretschmann, Rudolf & Regina	Morschheuser, Dietrich
Hemberger, Bernhard & Waltraud, geb. Knifka	Kardekewitz, Klemens	Krogull, Georg & Hannelmie	Mrowitzky, Gisela
Hempel, Hans	Karp, Werner	Krohn, Rosemarie Monika Hildegard	Mülbach, Hermann
Hensellek, Anton & Gertrud	Kartar Singh, Dorothea	Kugler, Elisabeth	Müller, Hans & Ilse, geb. Kordeck
Herkenhoff, Wolfgang	Kauer, Georg	Kuhn, Eva	Müller, Karl
Herrmann, Helmut	Kauer, Otto-Gerhard	Kulbatzki, Helga, geb. Neumann	Müller, Renate
Herzig, Irene	Keuchel, Anton & Ursula, geb. Koll	Kulbatzki, Leonhard	Müller, Sigard, geb. Roensch
Heydebrand, Georg von	Keuchel, Siegfried	Kurz, Rosemarie	Napolowski, Margarete
Hinz, Anni	Kirchbach, Evelin	Kutzfel, Gudrun & Armin	Neumann, Johannes
Hinz, Bodo	Kircher, Gerda	Kwiatkowski, Piotr	Neumann, Paul
Hinzmann, Dieter	Kirchheim, Ernst Johannes & Erika	Lacina, Erwin	Nickel, Irmgard
Hinzmann, Rainer & Karin	Kirsch, Hans-Uwe & Waleria	Lange, Bernt Erich	Nikelowski, Ursula
Hittinger, Beate	Kiselowsky, Hans-Jürgen	Lantrewitz, Ingrid	Nikulla, Max & Marlies
Hoepfner-Staedtler	Kittler, Arno	Lehnhardt, Joachim	Nowakowski, Helmut
Hoffmann, Lothar & Gundborg	Klatt, Ulrich Dr. & Jutta	Lehnhardt, Waldemar	Nowotny, Peter & Sabine
Holch, Dorothea	Klein, Ruth	Liedmann, Georg & Eleonore	Oertel, Jörg
Holz, Adolf & Ella	Klobuzinski, Renate	Littner, Alexander	Ohnesorge, Dieter & Ortrud
Hoop, Rüdiger & Anneliese	Klomfaß, Franz & Hildegard, geb. Steffen	Littner, Rosemarie & Alexander	Opiolla, Hartmut & Helga Opiolla, Hermann
Horst, Helga, geb. Henning	Knabe, Siegfried	Lobert, Irmgard, geb. Krämer	Ordon, Doris
Horstmann, Peter-Jürgen	Knopf, Eduard & Christine	Lobert, Peter & Irene	Ornazeder, Marianne
Hufenbach, Joachim & Bärbel	Koch, Christine	Lochelt, Helga, geb. Gollan	Otta, Walter Bruno
Hufenbach, Gottfried & Eve	Koenen, Wilhelm & Brigitte	Lordemann, Gertrud	Pachan, Steffen
Hüttche, Gertrud	Köhler, Helmut	Lorkowski, Gertrud	Pantel, Maria
Jaeger	Koitka, Edith	Lovis, Hans-Dieter & Ingeborg, geb. Grunen-berg	Pauka, Paul & Agnes
Jäger, Adelheid	Kolb, Gertrud, geb. Materna	Loy, Klaus	Paulwitz, Doris
Jagodinski, Lucia Irmgard von	Kolb, Magdalene	Lütjohann, Heike	Peplinski, Hildegard
Jagodinski, Ulrich von	Kolitsch, Gudrun Dr., geb. Hagelstein	Malewski, Horst & Angelika, geb. Rautenberg	Peters, Hans-Jürgen
Jakubowitz, Helmut & Christa	Kollak, Clemens	Maluck, Horst	Peters, Jörn & Angelika, geb. Budde
Janowitz, Heinrich	Kopsch, Heinz & Irmgard, geb. Schäfke	Manthey, Gerhard	Peters, Sigrun
	Korzak, Artur		Petrikowski, Erhard
	Korzak, Gregor		Petrikowski, Klaus
			Pick, Werner
			Pietzka, Brunhilde, geb. Matern
			Pinno, Günther
			Plata, Agnes
			Plessa, Marc Patrick

Podewski, Klaus & Ursula	Schlegel, Alfred	Stork, Josef	Weiss, Anton & Ilse
Pörschmann, Adele	Schlegel, Brigitte, geb. Biernat	Storm, Caecilia	Weissner, Teresia Elisabeth
Poschmann, Bruno	Schlicht, Anita	Strassek, Hannes & Renate, geb. Risch	Wenzel, Annelore, geb. Sinnhoff
Prenzel, Gerhard	Schlicht, Ekkehart	Sudinski, Gertraud	Werner, Wilhelm
Prothmann, Peter & Leonore, geb. Hömpfner	Schlussus, Jürgen	Symanzik, Horst	Wesseler-Zentara, Maria
Pruss, Hubertus	Schneider, Anneliese, geb. Engelbrecht	Tiedemann, Bruno	Wettig, Irmgard, geb. Spiewack
Puschmann, Hans	Schneider, Helga	Toelle, Gertrud, geb. Neumann	Wichmann, Günther
Quaink, Regina & Robert	Schneider, Ilse, geb. Rudziewski	Tomaschewski, Albert & Maria	Wichmann, Günther & Hilde
Quednau, Renate, geb. Elbing	Schneider, Jörg	Tresp, Joachim	Wieschnewski, Ewald
Radtke, Oskar	Schoenberg, Erich	Troll, Joachim	Wiest, Brigitte, geb. Thews
Rahmel	Schreiber, Erika	Truckner, Christel	Wildenau, Alfons & Ingrid
Rarek, Siegfried & Regina	Schreiwies, Hermann	Trunz, Günter	Wilkowski, Elvira
Rein, Manfred & Elfriede, geb. Kirschbaum	Schröder, Luzie	Tuchscherer, Sylvester & Ingrid, geb. Petrikowski	Winter, Josef & Karin
Reinisch, Gerhard & Margarete	Schroeder, Klaus-Dietrich	Tuguntke, Horst	Winter, Sieghard
Reinsch, Norbert	Schuck, Herbert & Helene	Urban, Dagmar	Wippich, Kurt
Rescha, Gerd & Sonja	Schulz, Helmut & Brigitte, geb. Lieder	van Rissenbeck, Elisabeth, geb. Poschmann	Wisseling, Lothar & Charlotte
Rescher, Klaus-Peter & Maria	Schulz, Jürgen & Renate, geb. Drexler	Vogg, Edith, geb. Kozig	Wohlgemuth, Alfons Dr.
Riemer, Hedwig	Schulz, Leo	Volmar, Gerhard & Mechthild	Wolff, Gisela
Riese, Heinz und Silvia, geb. Peters	Schulz, Siegfried & Lore	von Laszewski, Adalbert & Hildegard	Woronowicz, Paul & Renate
Rochel, Gerhard & Bärbel	Schwarz, Heinz-Werner & Ingrid, geb. Kopp	von Schele, Christa, geb. Sandner	Wosnitza, Irmgard, geb. Tietz
Rosak, Brigitte	Seemüller, Gertrud	von Schulz-Hausmann, Anne	Wronka, Helmut
Rose, Rainer	Seidel, Clemens	Wagner, Gisela-Marianne	Zacheja, Ingrid
Rosenbrock, Heino	Seiffert, Rosemarie	Walter, Joachim & Heidrun, geb. Petrikowski	Zapolski, Irmgard
Rothbart, Katja	Sender, Edmund & Theres, geb. Moritz	Walther, Joachim & Heidrun, geb. Petrikowski	Zapolski, Romuald & Irmgard, geb. Peters
Ruhl, Christel	Siefert, Erika	Wardaschka, Georg	Zarusky, Elisabeth
Ryszewski, Ingelore	Siesmann, Anneliese	Warlich, Marianne	Zauner, Jürgen & Gertrud
Sabellek, Magdalene	Skapczyk, Rosemarie, geb. Franke	Wasem, Ludwig	Zehe, Klaus
Samjeske, Werner	Soden, Matthias	Wedig, Maria	Zekorn, Klaus Bruno Dr.
Samse, Ursula	Soden, Meinhard Dr.	Wegner, Georg	Zekorn, Ulrich Alexander Dr.
Sarry, Michael	Solies, Christel	Wegner, Hannelore	Zenkert, Guido
Schaffrin, Horst	Sonnenberg, Benno & Rosemarie, geb. Schwede	Wehrstedt, Ingrid, geb. Janowski	Zentara, Werner & Wilhelmine
Schattauer, Christian	Späth, Gertrud, geb. Tolkendorf	Weidmann, Maria-Magdalena Clara	Zentek, Margot & Antonius
Scherer, Irmgard	Stankowski, Peter & Anna	Weiske, Michaela	Ziebell, Gunter & Ingelore, geb. Grawert
Scherschanski, Werner	Stasch, Adelheid		Zielinski, Elsa
Scherschanski, Werner & Renate	Stockdreher, Johannes		Zink, Georg
Schielke, Siegmар			
Schiemann, Adalbert			
Schimanski, Luzia			
Schiweck, Agnes			

Programm 65. Jahrestreffen

am 11. und 12. September 2020 in Gelsenkirchen / Schloss Horst*

FREITAG,
11. SEPTEMBER 2020

16.00 Uhr Hotel St. Petrus
Stadtversammlung

anschließend
Geselliges Beisammensein

SAMSTAG,
12. SEPTEMBER 2020

10.00 Uhr Propsteikirche
Gottesdienst und Kranzniederlegung an der
Allensteiner Gedenktafel

10.30 bis 12.00 Uhr Heimatmuseum
Unser „Tredank“ lädt zum Besuch ein

13.00 Uhr Schloss Horst
Öffnung der Bücher- und Verkaufsstände

15.00 Uhr Glashalle Schloss Horst
Feierstunde, musikalisch gestaltet durch den
Bläser- und Posaunenchor Erle

Begrüßung
Vorsitzender der Stadtgemeinschaft

Grußworte
Vertreter der Städte Gelsenkirchen
und Allenstein/Olsztyn

17.00 Uhr
Tanz und Unterhaltung
mit Jürgen Resonnek

22.00 Uhr
Ende der Veranstaltung

*Turfstr. 21, 45899 Gelsenkirchen

Stiftung Allenstein

Die Stiftung Allenstein wurde errichtet, um die Arbeit der Stadtgemeinschaft langfristig fortzusetzen. Sie soll auch nach der Auflösung der Stadtgemeinschaft unsere vordringlichen Satzungsziele, die Unterstützung der deutschen Volksgruppe mit dem Haus Kopernikus in Allenstein und den Erhalt des Allensteiner Heimatmuseums in Gelsenkirchen, sicherstellen.

Stiftungskapital

Wesentliche Eigenschaft einer Stiftung ist, dass das Stiftungskapital erhalten bleibt und nur die Erträge für die Stiftungszwecke eingesetzt werden. Daher muss unser vorrangiges Ziel sein, das Stiftungskapital aufzustocken. Hierzu brauchen wir Ihre Hilfe und bitten Sie ganz herzlich um Ihre Unterstützung.

Zustiftungen und Spenden

Zuwendungen an die Stiftung sind steuerlich unbeschränkt abzugsfähig. Bei Zuwendungen bis 200 Euro genügt als Nachweis der Beleg der Überweisung mit dem Kontoauszug. Für Zuwendungen über 200 Euro erhalten Sie unaufgefordert eine Zuwendungsbestätigung.

Bankverbindung

Bitte überweisen Sie Ihre Zustiftung oder Spende auf das Konto bei der Volksbank Ruhr Mitte

BIC GENODEM1GBU

IBAN DE37 4226 0001 0511 5368 00

Eintrag in das Goldene Buch

Alle Spender, die der Stiftung einen Betrag von mindestens 500 Euro zuwenden, werden in das Goldene Buch der Stadt Allenstein eingetragen. Es wurde 1910 zur Gewerbeausstellung angelegt und enthält neben besonderen Ereignissen der Stadtgeschichte die Ehrenbürger der Stadt und die Ehrenmitglieder der Stadtgemeinschaft. Damit bleiben die Namen der Spender für immer mit unserer Heimatstadt verbunden.

Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg

Ausstellungen und Veranstaltungen

- 28.09.19 - 26.01.20 Baltische Stadtansichten
Veduten der Sammlung Wulffius
- 30.11.19 - 01.03.20 Im Kleinen groß
Dem Maler Horst Skodlerrak zum 100. Geburtstag
- 22.02. - 21.06.2020 Käthe Kollwitz
Die Welt in Schwarz und Weiß
- 04.04. - 11.10.2020 Sielmann!
Der Tierfilmer Heinz Sielmann
- 11.07. - 06.09.2020 Das alte Königsberg
Der Fotograf Fritz Krauskopf
- 26.09.20 - 31.01.21 „Reise um die Welt“
Adam Johann von Krusenstern zum 250. Geburtstag
- 07.11. - 08.11.2020 Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes
- 28.11.20 - 21.02.21 Annelise Konrat-Stalschus
Kunst in Seide und Wolle

Änderungen vorbehalten.

Ostpreußisches Landesmuseum mit deutschbaltischer Abteilung
Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg
Öffnungszeiten: Di - So 10 - 17 Uhr
Tel.: 04131 75 99 5-0, E-Mail: info@ol-lg.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

- 21.09.19 - 01.03.20 Jerzy Bahr - Mein Königsberg. In Zusammenarbeit mit dem Museum Krockow / Krokowa
- 07.03. - 30.08.2020 Wilhelm Voigt aus Tilsit - der Hauptmann von Köpenick
- 29.03.2020 Frühlingserwachen - der etwas andere Ostermarkt
- 17.05.2020 Internationaler Museumstag
- 05.09.20 - 21.02.21 Gruß aus ... Ostpreußen.
Bunte Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit
- 24.10.2020 Sammler- und Tauschtreffen - Postgeschichte und Philatelie
- 21./22.11.2020 25. Bunter Herbstmarkt

Kabinettausstellungen

- Januar - Mai 2020 Geschichte des Rundfunks in Ostpreußen
- Juni - August 2020 Ostpreußische Baudenkmäler und Landschaften
Kohle- und Tuschezeichnungen von Ernst v. Glasow
- Sept. - Dez. 2020 Johann Gottfried Herder aus Mohrungen in Ostpreußen - Sein Leben in Bildern und Dokumenten

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte

- | | |
|---------------------------------|--------------------------------|
| Pr. Holland, Schloss | Saalfeld, Stadtverwaltung |
| Lyck, Wasserturm | Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus |
| Lötzen, Festung Boyen | Goldap, Haus der Heimat |
| Johannisburg, Städt. Kulturhaus | Rastenburg, I. Liceum |

Ganzjährig: Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Änderungen vorbehalten.

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen

Öffnungszeiten: April bis September Di - So 10-12 und 13-17 Uhr

Oktober bis März Di - So 10-12 und 13-16 Uhr

Tel.: 09141 86 44 0, Fax: 86 44 14, info@kulturzentrum-ostpreussen.de

www.kulturzentrum-ostpreussen.de,

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

Hinweise der Redaktion

Redaktionelle Beiträge

Wir bitten Sie, Ihre Beiträge spätestens bis zum **31. März bzw. 30. September** per Post an die Geschäftsstelle oder an StadtAllenstein@t-online.de zu übersenden. Bei allen Einsendungen wird das Einverständnis vorausgesetzt, dass die Redaktion berechtigt ist, Änderungen und Kürzungen vorzunehmen und den Zeitpunkt der Veröffentlichung zu bestimmen. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

Fotos und Dokumente

Bitte senden Sie nur Originale ein, wenn sie im Archiv der Stadtgemeinschaft verbleiben sollen. Für erbetene Auskünfte und Rücksendungen fügen Sie bitte Porto bei. Bitte haben Sie ein wenig Geduld, wenn eine Antwort sich verzögert; auch die Mitglieder der Redaktion arbeiten ehrenamtlich.

Geburtstage ab 70 Jahre

Zur Veröffentlichung im AHB müssen die Geburtstage in jedem Jahr erneut mitgeteilt werden. Die Redaktion geht davon aus, dass die Genannten mit der Veröffentlichung einverstanden sind. Die Geburtstage von Juli bis Dezember bitte bis zum 31. März und die von Januar bis Juni des folgenden Jahres bis zum 30. September einsenden.

Familienanzeigen, Änderungen der Anschrift, Bestellung AHB

Bitte verwenden Sie für alle Anzeigen den eingefügten Vordruck. Um Fehler zu vermeiden, schreiben Sie bitte möglichst deutlich und übersichtlich.

Spenden

Für die Aufnahme in die jährliche Spenderliste wird gebeten, auf den Überweisungen außer dem Nachnamen auch den Geburtsnamen der Ehefrau anzugeben.

Der Heimatbrief ist Deine Brücke zur Heimat.

Nur Deine Spende kann ihn erhalten!

Volksbank Ruhr Mitte, BIC GENODEM1GBU

IBAN DE79 4226 0001 0501 0259 00

Zur Jahreswende

Das Jahr ist alt, geht aufgebraucht in Rente.
Es hält nur schleppend mit der Zeit noch Schritt.
Ob's besser wär', wenn man es halten könnte?
Denn schließlich geht ein Stück des Lebens mit.

Man denkt zurück: Was brachten uns die Tage?
Waren sie Erfüllung oder doch nur Pflicht?
Nicht immer schien die Sonne, keine Frage.
Doch jedem Nebel folgte klare Sicht.

Das alte Jahr, es geht so wie's gekommen.
Mit Feuerwerk und manchem Böllerschuss.
Was uns das Neue bringt, das bleibt verschwommen.
Und abgerechnet wird ja erst am Schluss.

Ein jeder wünscht jetzt allen, die ihn mögen,
Gesundheit, Glück und recht viel Zuversicht.
Wünscht doch auch euren Feinden Gottes Segen.
Wer Großmut zeigt, beschämt,
doch er verletzt den anderen nicht.

Dieter Czemper

Die Redaktion wünscht allen Lesern

ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr!

Vordruck für Familiennachrichten

Geburtstag

Bitte die im 2. Kalenderhalbjahr liegenden Geburtstage bis Ende März und die im 1. Kalenderhalbjahr des folgenden Jahres liegenden bis Ende Oktober ein-senden.

Alter	
Vorname Name Geburtsname	
Adresse in Allenstein	
Heutige Adresse	
Datum des Geburtstags	

Todesfall

Vorname Name Geburtsname	
Geburtsdatum Sterbedatum	
Adresse in Allenstein	
Letzte Adresse	
Angezeigt von	

Änderung der Anschrift

Vorname Name Geburtsname Geburtsdatum	
Alte Anschrift	
Neue Anschrift	
Telefon	
E-Mail	

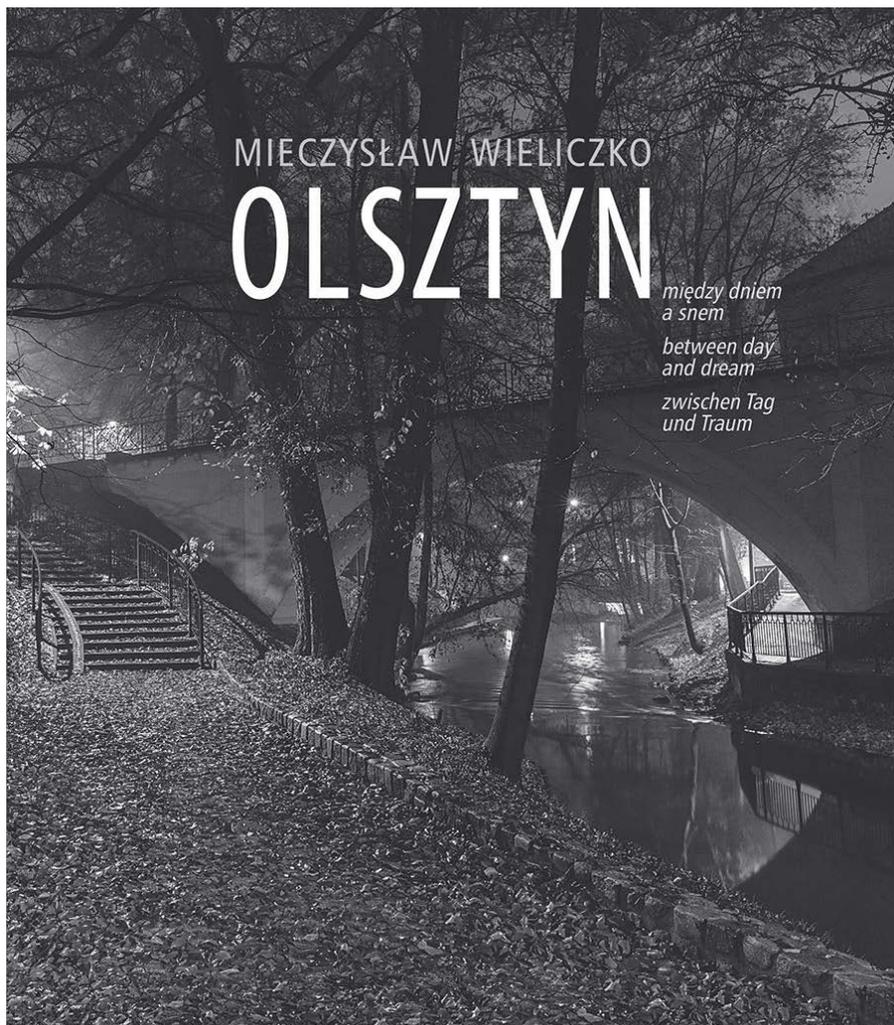
Bestellung des Heimatbriefs

Vorname Name Geburtsname Geburtsdatum	
Anschrift	
Telefon	
E-Mail	

Bitte heraustrennen, ausfüllen und einsenden an:

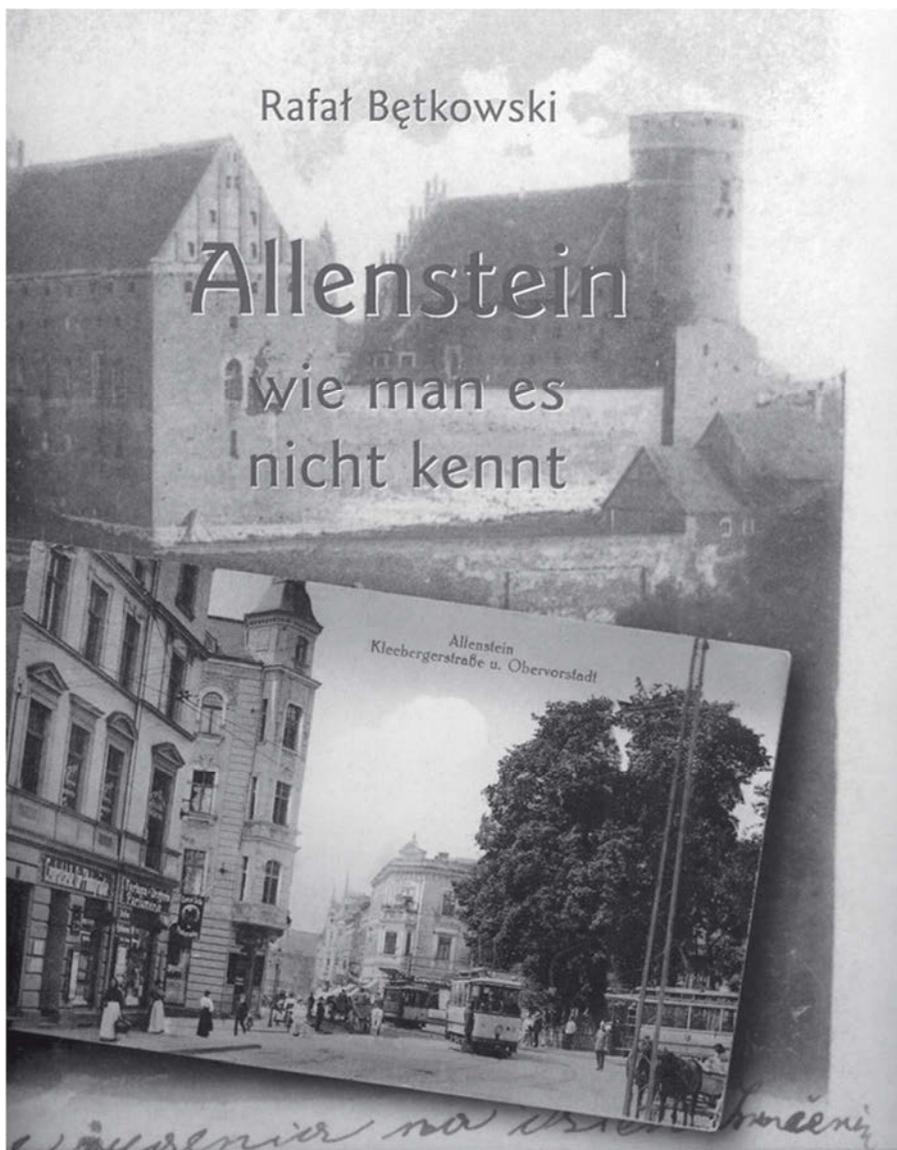
Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen oder
StadtAllenstein@t-online.de

Allenstein heute - zwischen Tag und Traum

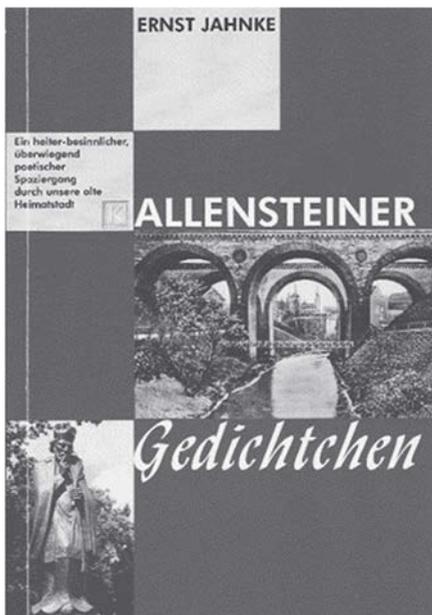


72 farbige Aufnahmen, 144 Seiten, Format 23 x 25 cm, Beschreibungen in Deutsch, Polnisch und Englisch.

Allenstein - wie es einmal war



Allenstein in alten Postkarten, 214 Seiten, Format 24 x 34 cm, ausführliche Beschreibungen in deutscher Sprache.



Ein Gang durch Allenstein vor 1945. Die zahlreichen Fotos werden ausführlich erläutert und durch die Schilderung der Stadtentwicklung, eine Zeittafel, einen Stadtplan sowie eine historische Karte von Ostpreußen mit den Wappen der ostpreußischen Städte ergänzt.

Der Verfasser führt uns durch die Stadt seiner Jugend zu seinen Lieblingsplätzen und beschreibt in humorvollen Versen, ergänzt durch Abbildungen, Fotos und kurze Texte, Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten unserer Heimatstadt.

Beide Bücher ergänzen einander und vermitteln dem Leser einen umfassenden Eindruck von unserer Heimatstadt. Sie sollen helfen, die Erinnerung zu bewahren und auch unseren Nachkommen zeigen, wie schön unser Allenstein einmal war. Im Doppelpack sind sie mit einem Nachlass erhältlich.

Archivmaterial aus Nachlässen bewahren!

Werfen Sie bei der Auflösung von Nachlässen Urkunden, Karten, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen Heimat nicht in den Müll.

Stellen Sie diese Unterlagen bitte der Stadtgemeinschaft zur Verfügung.

Angebote unserer Stadtgemeinschaft

	Euro
Geschichte der Stadt Allenstein von 1348–1943 von Anton Funk	64,00
Patenschafts-Chronik Allenstein in Gelsenkirchen	2,00
Telefonbuch von Allenstein 1942, gedruckt	2,50
Telefonbuch von Allenstein 1942, auf CD	5,00
Allensteiner Stadtplan von 1925, schwarz-weiß	1,00
Das Gesamtwerk von H. Bienkowski-Andersson	5,00
Vertrauen sieht überall Licht von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Geliebtes Leben von H. Bienkowski-Andersson	2,00
Alenstein in 144 Bildern von Johannes Strohmenger	7,50
Allensteiner Gedichtchen von Ernst Jahnke	7,50
Beide Allensteiner Bände im Doppelpack	12,00
Fegefeuer, genannt Kortau von Stanislaw Piechocki	12,00
Einsame fremde Kinder von Joanna Wankowska-Sobiesiak	15,00
Agathas Schuhe von Joanna Wankowska-Sobiesiak	5,00
Arzt auf verlorenem Posten von Dr. Paul Mollenhauer	5,00
Alenstein - wie man es nicht kennt von R. Betkowski	25,00
Alenstein - zwischen Tag und Traum von M. Wieliczko	20,00
20 Große Preußen, Lebensbilder preußischer Persönlichkeiten	6,00
Ostpreußen - Was ist das?	1,00

Als Vierfarbendruck

Allensteiner Stadtwappen als Aufkleber	2,00
Allensteiner Stadtplan von 1913 (50 x 75 cm)	5,00
Allensteiner Stadtplan von 1940 (60 x 50 cm)	4,00
Stadtkarte Allenstein, gez. von H. Negenborn	4,00
Kreiskarte Allenstein Stadt und Land, gez. von H. Negenborn	4,00
Vier Allensteiner Motive, reproduzierte Aquarelle DIN A3, pro St.	1,00
Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig mit Skizzen, Karten und Fotos, 12. Auflage	14,50
Touristische Landkarte, Ermland und Masuren, zweisprachig deutsch/polnisch, Maßstab 1:250.000,	8,00

Hinzu kommen die Kosten für Verpackung und Porto.

Bitte senden Sie Ihre schriftliche Bestellung an StadtAlenstein@t-online.de
oder Stadtgemeinschaft Allenstein, Vattmannstr. 11, 45879 Gelsenkirchen.

Impressum

Herausgeber

Stadtgemeinschaft Allenstein e.V., www.StadtAllenstein.de

Vorsitzender: Gottfried Hufenbach, Danziger Str. 12, 53340 Meckenheim, Tel. 02225 700418

Redaktion

Christel Becker, Sassenfelder Kirchweg 85, 41334 Nettetal 1, Tel. 02153 5135

Hanna Bleck, Brokweg 8, 48249 Dülmen, Tel. 02594 5551

Bruno Mischke, Alter Weg 68, 47918 Tönisvorst, Tel. 02156 8519

Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank“

Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen Telefon 0209 29131, Fax 0209 4084891

E-Mail: StadtAllenstein@t-online.de

Geöffnet dienstags von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr (Thomas Nowack)

Spenden für den AHB

Volksbank Ruhr Mitte, IBAN DE79 4226 0001 0501 0259 00, BIC GENODEM1GBU

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich im Sommer und zu Weihnachten

Auflage

2.000 Exemplare

Herstellung

DCM Druck Center Meckenheim

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (144 € inklusive Versand im Inland).

Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe

(endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung

Buchtstr. 4 22087 Hamburg

Tel: 040 414008-42

E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!



Unsere Prämie

für ein Jahres-Abo!

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

